

Die Solare Residenz Nr. 2080

Nach Karthagos Fall

von Arndt Eilmer

Am 24. Januar 1304 Neuer Galaktischer Zeitrechnung wurde das Grauensvolle zur Wahrheit: Mit Hunderttausenden von schwerbewaffneten Raumschiffen griffen die Arkoniden das Solssystem an. Sie standen unter dem Einfluss der negativen Superintelligenz SEELENQUELL, die auf Arkon entstanden war und seitdem ihre Macht in der Milchstraße ausweitete. Die Posbis, die treuen Verbündeten der Menschheit, auf deren Hilfe sich Perry Rhodan verlassen hatte, entpuppten sich als Verräter. Als die Roboter mit ihren Fragmentraumern, die eigentlich die besiedelten Planeten schützen sollten, auf die Raumschiffe der Terraner schossen, blieb Perry Rhodan nichts anderes übrig, als die Flucht anzuordnen. Die terranische Flotte zog sich unter erheblichen Verlusten aus dem Solssystem zurück, und die Heimat der Menschheit wurde von den Arkoniden erobert. Längst gingen die Terraner mit kleinen Mitteln in die Offensive, versuchten alles, um die Macht der Superintelligenz zu untergraben. Perry Rhodan schließt sogar mit Bostich I., dem von den Terranern entführten Imperator der Arkoniden, einen »Pakt mit dem Teufel«. Die Menschen auf der Erde jedoch bekommen davon noch nichts mit. Milliarden von Terranern erleben jetzt die ersten Tage NACH KARTHAGOS FALL...

Die Hauptpersonen des Romans:

Roi Danton	- Perry Rhodans Sohn versucht sich zur Erde durchzuschlagen.
Kraschyn	- Der Mascant übernimmt mit seiner Flotte die Kontrolle über das Solssystem.
NATHAN	- Das Mondgehirn betreibt sein eigenes Spiel.
Noviel Residor	- Der Chef des Liga-Dienstes leitet die »Operation Abschied« ein.
Julian Tiffloor	- Der Aktivatorträger erreicht seinen neuen Wirkungsbereich.

1.

Roi Danton startete auf die Ortungsanzeigen. Was sich dort draußen am Rand des Solsystems tat, wirkte auf ihn wie aus einer anderen Raumzeit. Die Posbis! Er konnte es nicht fassen. Die Erkenntnis, dass die robotischen Freunde der Menschheit unter dem Einfluss von SEELENQUELL standen und die Rolle eines Trojanischen Pferdes spielten, versetzte ihm einen Schock. Und nicht nur ihm. Das leise Gemurmel in der Zentrale der LOVELY BOSCYK war verstummt. Es war totenstill geworden. Zwei, drei Minuten stand Danton reglos an seinem Platz. Die Meldungen über die Vernichtung zweier Blockadegeschwader und die Zerstörung mehrerer hundert Einheiten der Heimatflotte rauschten an ihm vorbei, ohne dass er sie richtig begriff. Wir hätten es wissen müssen, dachte er. Das Zaudern der arkonidischen Armada und der Anflug mit Unterlichtgeschwindigkeit waren deutliche Indizien. Seine Gedanken überschlugen sich. Sie mussten etwas unternehmen, damit es nicht zur Katastrophe kam. Noch agierten die Verteidiger mit dem 3:1-Vorteil, den die Hyperfunkstandleitungen zu NATHAN und dessen syntronischen Simulationen ermöglichten. Die Arkoniden würden es bald erkennen und versuchen, die Hyperkommunikation mit Störsendern zu unterbinden. Nervosität befiel Roi Danton. Sein Körper bebte übergangslos bis in die letzten Gewebefasern. In den vergangenen Monaten hatte er geglaubt, diese Symptome seiner Krankheit überwunden zu haben. Jetzt kehrten sie zurück. Er ertappte sich dabei, wie er verstohlen um sich blickte, ob jemand sein Handikap bemerkte. Augenblicke später hielt er es nicht mehr an seinem Platz aus. »Major Everett, übernehmen Sie das Kommando!«

Thornton Everett startete ihn an, als sei er ein Geist. »Sir, ich muss Sie darauf ...« Danton fuhr ihm über den Mund: »Das ist ein Befehl! Wir sehen uns später in Quinto-Center!« Er fuhr herum und stürmte zum nächsten Transmitter. Ein kurzer Befehl an die Rechner - nach wenigen Augenblicken stand er im Hangar neben einem der Jäger und schloss den Helm des Kampfanzugs. Aus der Zentrale drang die hastig gesprochene Frage Everetts an seine Ohren. »Major Danton, benötigen Sie Hilfe?« »Nein, Everett. Keine Sorge, ich weiß, was ich tue.« Innerlich war er alles andere als überzeugt. Er bestieg den Ein-Mann-Jäger und leitete den Startvorgang ein. Eineinhalb Minuten später raste das pfeilförmige Fahrzeug ins All hinaus.

Everett musste den Eindruck gewinnen, als wolle der Kommandant des Flaggschiffs das Unheil mit eigener Hand aufhalten. Rois Ziel lag jedoch nicht im Kampfgebiet, sondern tief im Solssystem. Die Silhouette des 500-Meter-Raumers LOVELY BOSCYK wich rasend schnell zurück und verschwand außerhalb des Sichtbereichs der Steuerkanzel. Ein Funkspruch auf Normalfrequenz eilte hinter dem Jäger her und holte ihn ein. »Passen Sie gut auf sich auf, Major Danton«, sagte Everett. »Und viel Glück!« »Danke. Das wünsche ich Ihnen allen auch!« Die Antwort erreichte das Schiff nicht. Sie ging im energetischen Chaos in unmittelbarer Nähe der Jupiterbahn unter. Hoch über 10 und Europa entstanden riesige Leuchterscheinungen, sonnenähnliche Eruptionen von einer Intensität, dass die Messskalen der Orte für die Darstellung nicht mehr ausreichten.

Die Schlacht tobte. Noch stand die Phalanx der LFT- Verbände, aber es handelte sich lediglich um eine Frage der Zeit, bis sie dem Ansturm nachgeben musste. Von der Uranusbahn her näherten sich zehntausend Fragmentraum der Pos bis dem Kampfgebiet. Ähnlich sah es auf der gegenüberliegenden Seite des Sonnensystems aus, wo die arkonidischen Flotten gegen Trokan und Terra vorrückten. »Ich ändere den Kurs«, meldete die Positronik des Ein-Mann-Jägers. »Die Kämpfe verlagern sich in unsere Richtung.«

Roi Danton warf einen fahigen Blick auf die Anzeigen. Die Energieentfaltung erreichte beängstigende Ausmaße. In der Nähe des Asteroidengürtels maß der Hyperort der charakteristischen Emissionen großkalibriger Transformkanonen an. Sie schickten in schneller Abfolge Bomben auf den Weg. Die Anzeigen des Ein-Mann-Jägers schnellten allesamt in den roten Bereich. Mitten in einem Kontingent aus Fragmentraumern verloren vier exakt definierte Energiepotentiale ihren Zusammenhalt und zerflederten wie unter hohem Druck. Einen Sekundenbruchteil später verschwanden sie spurlos, vom Sog der explodierten Transformbomben in den Hyperraum gerissen.

Neun Minuten später erreichte das Licht die Position des Jägers. Die automatischen Sichtblenden schluckten die grellen Explosionsblitze. Vier Fragmentarauer weniger - das war der buchstäbliche Tropfen auf den heißen Stein. Die übrigen Posbi-Schiffe reagierten nicht und stürmten weiter gegen die Phalanx der Terraner an. Inzwischen trennten den USO-Major fünf Millionen Kilometer vom Flaggschiff der USO. Die Paratron-Silhouetten der Liga-Verbände schrumpften zu kleinen Energiekugeln, die aufgeregt hin und her tanzten. Roi Danton alias Michael Rhodan beschleunigte das Fahrzeug mit Höchstwerten. Da er in Richtung der inneren Planeten vorstieß, mussten die Arkoniden ihn bei oberflächlicher Betrachtung ihrer Ortungsschirme für einen der Ihren halten. In dem Energiechaos lag die Wahrscheinlichkeit jedoch ziemlich hoch, dass sie das kleine Fahrzeug überhaupt nicht wahrnahmen.

Das Gesicht des Aktivatorträgers im Pilotensessel glühte vor Hitze. Für ein paar Augenblicke verschwammen die Sensor- und Holofelder vor seinen Augen. Er holte tief Luft und riss sich zusammen. Auf keinen Fall durfte er jetzt schlappmachen. Wenn er einen Rückfall erlitt und ihn die Arkoniden aus dem All fischten, bedeutete das für ihn den Tod. Gefahr bestand jedoch nicht nur für ihn allein. Mit seinem Wissen würde er die gesamte Neue USO mit ins Verderben ziehen. Übergangslos hasste er sich für den spontanen Entschluss, nach Terra zu fliegen. Selbst wenn er sich beeilte und kleine Metagrav-Etappen einlegte, benötigte er für die rund neunhundert Millionen Kilometer bis auf die andere Seite des Sonnensystems mehr als eine halbe Stunde. Das war viel Zeit. Irgendwann mussten die Arkoniden auf ihn aufmerksam werden.

Seine Handschuhe rutschten nervös auf den Armlehnen des Sessels hin und her. Die Finger trommelten einen ungleichmäßigen Rhythmus auf das Kunstleder. »Verschwindet!« stieß er voller Grimm hervor. »Ihr habt hier nichts zu suchen.« In ohnmächtiger Wut schlug er mit den geballten Händen gegen den Sessel, als könne er sich dadurch ein wenig Erleichterung verschaffen. Vielleicht in einer anderen Situation, aber nicht in dieser. Er starrte sein Spiegelbild an, das sich auf der nahezu schwarzen Bildschirmoberfläche vor ihm abbildete. Ein fahles Gesicht blickte ihm aus dem Helm entgegen. Die Wangen waren eingefallen, um Augen und Mundwinkel hatten sich tiefe Furchen eingegraben. Er war ein alter, verbrauchter Mann. In seinen Gedanken tauchten immer mehr Zweifel an der Richtigkeit seines Tuns auf und raubten ihm die Selbstsicherheit der ersten Minuten.

In der LOVELY BOSCYK mussten sie zu Recht denken, dass er sie im Stich ließ. Er entschloss sich, umzukehren, wieder einzuschleusen und den Kampf von seinem Kommandopodest aus weiterzuführen. Aber draußen war nichts mehr so wie bisher. Die Phalanx der LFT- Verbände löste sich auf. Die Schiffe zogen sich aus dem unmittelbaren Kampfgebiet zurück, hart bedrängt von den Posbis und den nachrückenden arkonidischen Flotten.

Die Gefechtslinien, soweit die Ortung in dem energetischen Toben es überhaupt erkennen ließ, verlagerten sich. Noch erkannte der Gegner nicht, welche Taktik dahinter steckte. Roi Danton hingegen wurde es überganglos klar. »Mon père!« stöhnte er. Seine Augenlider flatterten beim ungläubigen Starren auf die Ortungsanzeigen. »Du führst sie an der Nase herum. Sie merken zu spät, was du planst.« Der Zeitpunkt, die Umsetzung durch die Flottenverbände, das veränderte und keinesfalls durch heftigere Abwehr auffallende Kampfverhalten bildeten für den USO-Major die Indizien dafür, dass der Befehl nur vom Residenten persönlich kommen konnte. Das war unverkennbar Perry Rhodans Handschrift. »Ich danke dir«, flüsterte Roi. »Du allein besitzt die Weitsicht, die jetzt nötig ist. Und du machst den Weg frei für mich!« Arkons Flotten rückten dichter an die Verteidiger heran. Die Kommandanten rätselten wahrscheinlich noch immer, was die Manöver zu bedeuten hatten. Vorsorglich erhöhten sie den Salven takt ihrer Impuls- und Intervallkanonen sowie der Transformgeschütze. Die Positronik des Jägers gab ein schrilles Pfeifen von sich. Die nüchterne, leicht monoton klingende Stimme des Automaten gab Gravitationsalarm. »Parbleu!« entfuhr es Danton. »Dieser Kraschyn muss verrückt geworden sein.« Auf die Umgebung eines Planeten konzentriert, reichten die im Solssystem freigesetzten Energien aus, ihn zu zerstören. Die Warnung an die Verteidiger war unverkennbar, aber diese beachteten sie nicht. Zwischen den inneren Planeten Venus, Terra und Trokan gingen andere Dinge vor. Unmittelbar rechts von Sol entdeckte Danton das winzige Scheibchen Terras und davor die charakteristischen Emissionen der ENTDECKER. Die Raumschiffe transportierten etwas. Eine gewaltige Energieentfaltung zeugte von Triebwerken, die an den Grenzen ihrer Belastbarkeit arbeiteten. Die Positronik rechnete die Störungen der Arkonflotten heraus. Sie bildete das energetisch entzerrte Abbild im zentralen Steuerhologramm ab. »Sie ist es. Er wagt es tatsächlich!« Die Finger des USO-Majors krampften sich um die Armlehnen. Mit Hilfe von vier ENTDECKERN hatte die Solare Residenz ihre Position über Terrania verlassen und erkämpfte sich mühsam den Weg hinaus ins All. Roi Danton begriff in endgültiger Konsequenz, was der Vorgang bedeutete. Mit der Flucht der sogenannten Stahlorchidee gab die LFT ihre Hauptwelt auf und überließ die Bevölkerung ihrem Schicksal. Die Verantwortlichen flohen mit der Flotte aus dem Solssystem. Rhodans Sohn spürte, wie der letzte Rest Wärme aus seinem Gesicht wich.

Die Wangen und die Stirn fühlten sich merkwürdig kalt an. Ein Blick in sein Spiegelbild zeigte ihm asketische Züge wie die eines Robespierre, gepaart mit der vornehmen Puderblässe der französischen Adligen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. »Gute Reise, meine Freunde!« murmelte er. »Ich drücke euch die Daumen. Wir werden alles tun, was in unseren Kräften steht, damit ihr so schnell wie möglich zurückkehren könnt.«

Die Arkoniden schienen es noch immer nicht zu fassen. Vielleicht glaubten sie an eine Falle. Zwei Pulks mit jeweils fünftausend Einheiten stießen zögernd in Richtung Terra vor - eine Art Testanflug. Über hundertfünfzig von ihnen hielten auf die Solare Residenz zu und ließen aus den Energien von Hunderten Transformbomben eine grelle Sonne entstehen. Der Glutball dehnte sich rasch auf einen Durchmesser von dreihunderttausend Kilometern aus, lag mitten in der Flugbahn der Stahlorchidee. Die Solare Residenz und ihre vier Schubschiffe konnten unmöglich ausweichen. Sie rasten auf das Verderben zu. Der Sog des Transformwalls beschleunigte sie zusätzlich. Im letzten Augenblick erreichte die Stahlorchidee die erforderliche Mindestgeschwindigkeit und verschwand synchron mit den ENTDECKERN im Hyperraum. Der Vorhang aus alles verzehrenden Energien verpuffte wirkungslos.

Roi Danton fiel ein Stein vom Herzen. In der Solaren Residenz hielten sich Freunde auf, Gefährten seit Jahrtausenden. Gucky, Bully und natürlich sein Vater. Sie in Sicherheit zu wissen erleichterte ihn ungemein. Dass er sich selbst dafür in umso größere Gefahr begab, daran verschwendete er jetzt keinen einzigen Gedanken mehr. Sein Ziel war Terra. Dort brauchten die Menschen Hilfe. Dort lag sein Ziel. In Flugrichtung ortete die Positronik seines Jägers, die den Notbetrieb übernommen hatte, Trümmer einer Raumschlacht. Mindestens zwanzig Wracks säumten den äußeren Rand des Asteroidengürtels. Die Taster identifizierten arkonidische und terranische Kugelraumer. Zwischen bizarren Stahlbrocken und Klumpen aus geschmolzenem Metall trieben halb zerfetzte Raumanzüge, teilweise noch im Notbetrieb. Vereinzelt gelang es den Positroniken, Signale auszusenden und Hilfe für die Verletzten anzufordern. Terranische und arkonidische Kommandanten schickten automatische Bergungsboote aus.

Danton stellte sich vor, dass Millionen von Arkoniden in ihren Schiffen die Eroberung des Solsystems mit gemischten Gefühlen betrachteten. Sie ahnten nicht, dass ihre obersten Befehlshaber unter dem hypnotischen Einfluss eines fremdartigen Wesens namens SEELENQUELL standen. Das Oberkommando und die Propaganda trichterten ihnen vermutlich ein, dass die Eingliederung von Larsaf III in das Huhany-Tussan eine längst überfällige, zwingend notwendige Maßnahme sei. Die kritischen Köpfe unter ihnen würden aber auch das nicht einfach akzeptieren. Die Eroberung des Solsystems stellte nach gültigem Recht einen Akt der Willkür dar. Solange SEELENQUELL die Macht über Arkon ausübte, würde sich nichts an diesem Vorgehen ändern. Der Unterschied zur Expansionspolitik eines Gaumarol da Bostich bestand in der Qualität der Auseinandersetzung. Für die negative Superintelligenz zählten Menschenleben ebenso wenig wie politische Rücksichten.

Der Gedanke an SEELENQUELL jagte einen eiskalten Schauer über Rois Körper. Zu intensiv war seine Erinnerung an jene unheilvolle Zeit als Sklave Shabazzas, als er in Puydor zu Torric geworden war, dem Herrn der Zeiten. Ein willenloses Werkzeug, unterjocht durch den Chip, den Shabazza ihm nahe der Wirbelsäule implantiert hatte. Die eigentliche Leidenszeit hatte allerdings erst danach begonnen, in den Monaten und Jahren auf Mimas, als die Wissenschaftler seinen Körper in einem nervenaufreibenden Prozess von den Millionen und Milliarden Partikeln des Chips gereinigt hatten.

Sein Körper war frei, aber seine Seele litt noch immer. In sich zerrissen und uneins, hatte er die Jahre von Arkons Aufstieg erlebt. Er hatte sich der Neuen USO angeschlossen und damit eine sinnvolle Aufgabe gefunden. Es hatte ihn abgelenkt, mehr nicht. Shabazza, der verräterische Gestalter, existierte nicht mehr. Er ließ Roi Danton allein mit seinem Problem zurück, ohne dass Rhodans Sohn ihn jemals dafür zur Verantwortung ziehen konnte. Jetzt streckte mit SEELENQUELL erneut eine mächtige Entität ihre Finger nach der Milchstraße aus. Rhodans Sohn wünschte sich alles, nur nicht, dass er nach den Jahren des Leidens erneut unter den Einfluss eines fremden Wesens geriet. Das tragische Schicksal eines Julian Tiffloor wollte er sich ersparen.

Gleichzeitig war sich der Major der Neuen USO im klaren, dass es dann besser gewesen wäre, nicht im Solssystem zu bleiben. Aber genau dieser Ort lag ihm am Herzen. Das hier war seine Heimat. Tief in seinem Innern spürte er, dass sie ihn brauchte. Heute vielleicht mehr als je zuvor. Die meiste Zeit seines Lebens hatte er in der Ferne verbracht. Jetzt, in dieser Zeit der Bedrängnis und Bedrohung, stand für ihn fest, dass sein Platz an der Seite der Menschen auf Terra und im ganzen Solssystem war. Alle Verantwortlichen, auf die SEELENQUELL seine Aufmerksamkeit richtete, waren inzwischen vermutlich in Sicherheit. Kein Arkonide vermutete jetzt noch einen Aktivatorträger im Solssystem.

Roi war sich der Risiken durchaus bewusst. Wenn die negative Superintelligenz ihn entdeckte und zu einer ihrer »Hände« machte, erfuhr sie aus seinem Bewusstsein alles, was sie über die USO und Quinto-Center wissen wollte. Hand Tiffloor war in dieser Hinsicht eine unergiebige Quelle. Der Ein-Mann-Jäger erreichte zwanzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Wenige Minuten trennten Roi Danton noch von seinem Ziel. Das Funkgerät fing Tausende von Hyperfunksprüchen auf. Die Positronik filterte die wichtigsten für ihn heraus. Alle Abwehrforts zwischen Trokan und Terra stellten ihre Verteidigungsmaßnahmen ein. Die Energieerzeuger fuhren herunter, die Schirmstaffeln erloschen. Der letzte Abwehrkordon verließ seine Position in zwanzig Millionen Kilometern Höhe über der Erde und beschleunigte in den freien Raum über den Planetenbahnen.

Das gegenseitige Bombardement mit allen möglichen Abarten von KorraVir hörte so abrupt auf, wie es begonnen hatte. Automatisch schaltete die Positronik seines Jägers auf Synttronikbetrieb um. Ein Kontingent aus vierzehntausend Posbi-Raumern tauchte aus dem Hyperraum auf und setzte nach. Die Roboter von der Hundertsonnenwelt folgten den Kugelschiffen in den Hyperraum. Es handelte sich um eine reine Drohgebärde. Keiner der Roboter mit Plasmazusatz besaß Informationen über das Flugziel des Verbandes. Die Kugelschiffe blieben verschwunden, aber dafür tauchten die Pos bis wieder auf. Zwei Dutzend Fragmentraumer materialisierten in knapp zehn Millionen Kilometern Entfernung von dem Ein-Mann-Jäger. Mehrere Taststrahlen erfassten das kleine Fahrzeug. Roi Danton quittierte es mit einem heftigen Blinzeln. »Bloß weg hier!« murmelte er.

Die Synttronik wies ihn darauf hin, dass die Mindestbeschleunigung erst in einer halben Minute erreicht war. Danton versuchte es mit einem Bluff. »Celesta-Jäger Xantimon an Posbis«, funkte er. »Gebt den Weg frei!« Die Fragmentraumer behielten ihren Kurs bei. Sie kommunizierten mit arkonidischen Schiffen über 10. Die auf einer abgeschirmten Frequenz gesendeten Anfragen brachten Roi einen kleinen Zeitgewinn. »Metagrav-

Manöver einleiten!« Sein Körper richtete sich ein wenig auf. Angespannt saß er im Sessel und starrte auf die Anzeigen der Steuerkonsole. Es rührte sich nichts.

Der USO-Major stieß einen leisen Fluch aus. Seine Finger huschten über die Sensorfelder des Steuerterminals. Die Maschine reagierte nicht. Stur folgte der Jäger seinem Programm. Danton versuchte die Automatik abzuschalten. Der Syntron ließ es nicht zu. Er behandelte ihn, als sei er nicht autorisiert, den Jäger zu fliegen. »Sperre sofort aufheben!« rief er. »Mein Leben ist in Gefahr.« »Tut mir leid, es wäre ein Fehler, jetzt auf Handsteuerung umzuschalten.« Ein einzelner Funkspruch erreichte die Fragmenttrauer. Er kam aus dem Bereich zwischen Jupiter und Saturn. Vermutlich stammte er aus Kraschyns. Flaggschiff oder einer anderen fliegenden Zentrale der Arkoniden.

Eine Feuerwalze löste sich aus den BOXEN und verlegte dem Ein-Mann-Jäger den Weg. Weitere folgten. Sie flankierten die Flugbahn des kleinen Fahrzeugs. Das Sicherheitsschott zwischen der ynkeloniumgepanzten Pilotenzelle und dem Heck des Jägers schloss sich. Aus weit aufgerissenen Augen starrte Roi Danton durch die Kanzel hinaus. Das leichte Flimmern des Schutzschirms fehlte noch immer, die Anzeige des Paratron-Aggregats blieb leer. Die Syntronik dachte nicht daran, den Insassen und das Fahrzeug vor dem feindlichen Angriff zu schützen. Sie ließ den Gegner weiterhin über die technische Ausrüstung des kleinen Fahrzeugs im Unklaren.

Eine weitere Feuerlohe flammte auf. Diesmal schnitt sie ihm den Rückweg ab. Erste Ausläufer der Energiewolken streiften den ungeschützten Jäger und schüttelten ihn durch. Energetische Entladungen setzten sich durch die Außenhülle bis ins Innere des Fahrzeugs fort. Roi Danton nahm hastig die Hände vom Terminal. Bläuliche Flammen züngelten an den Metallteilen entlang und lösten sich in dünnen Wölkchen auf. Die nächste Salve setzten sie ihm exakt auf seinen Kurs, diesmal deutlich näher als die erste. Es war eine unmissverständliche Aufforderung, die Beschleunigungsphase abubrechen und beizudrehen. Der USO-Major wiederholte seinen Funkspruch. Wieder antworteten die Posbis nicht.

»Noch zehn Sekunden«, meldete die Syntronik. Mehrere Skalen leuchteten auf. Tief im Heck des Fahrzeugs lief der Gravitraf-Speicher an. Die Posbis schossen erneut, diesmal gezielter. Ein Schuss aus einer Impulskanone fegte über den Jäger hinweg. Das ist das Ende! durchzuckte es Roi Danton. Es war ein Fehler, die LOVELY BOSCYK unter solchen Umständen zu verlassen. Früher wäre ihm eine solche Fehleinschätzung nie unterlaufen. Es rief ihm in Erinnerung, dass er noch lange nicht der alte war. Zu sehr hatte er gelitten. Sein Urteilsvermögen war nach wie vor getrübt. »Vortex aktiv. Noch fünf Sekunden!« Er hörte die Meldung des Automaten, aber er begriff ihren Inhalt nicht. Er sah den grellen Lichtblitz draußen, dem ein schrilles Kreischen und Bersten folgte. Undeutlich drang das Wimmern einer Sirene an seine Ohren. Etwas zerrte an seinem Körper und versuchte, ihn mitsamt dem Sessel nach hinten zu reißen. Die Warnlampe des Gravoabsorbers leuchtete auf.

Roi nahm alles wahr, als geschähe es in Zeitlupe. »Vortex stabil«, plapperte die verzerrte Stimme des Automaten. »Ich ändere die Zielkoordinaten.« »Nein, nicht ändern!« stieß er hervor. Die Präzisionsgeschütze der Posbis schickten ihm erneut ihre vernichtenden Energien. Sie rasten auf die Kanzel zu, aber kurz davor zerflirrten sie an dem plötzlich existierenden Paratronschild des USO-Jägers. Er hielt zwei, drei Sekunden. Dann blähte er sich unter dem gezielten Punktbeschuss auf und platzte. Danton hörte keinen Knall, aber er sah den grellen Lichtball des explodierenden Energiespeichers. In einer Feuerlohe platzte ein Stück des Hecks ab. Der Ein-Mann-Jäger bäumte sich auf und schüttelte sich. Einen Sekundenbruchteil später verschwand er in den tödlichen Energien. Roi schrie. Er schrie sich die Wut aus dem Leib und wartete auf den Schmerz. Übergangslos umfing ihn Finsternis. Sie machte seiner Qual ein Ende.

2.

»Sie ... sie kommen!« Tamara Jondell sagte es zögernd. Ihre Stimme klang anders als gewohnt. Brüchig? Noviel Residor vermochte es nicht genau zu beurteilen. Seit seinem schweren Unfall im Jahr 1269 NGZ empfand er keine Gefühle mehr und konnte die Stimmungen seiner Mitarbeiter nicht oder nur ungenügend einschätzen. Bei der Interpretation von Stimmnuancen lag er häufig daneben. In diesen Stunden seit dem Aufmarsch der arkonidischen Flotte vor dem Solsystem und dem Verrat der Posbis empfand er es als ausgesprochene Wohltat, nicht leiden zu müssen. Nüchtern und mit der Präzision eines Uhrwerks gab er seine Befehle, stimmte sie mit den positronischen Systemen ab und dirigierte seine Mitarbeiter in den Tiefen des TLD-Towers, der weit in den Mondboden ragte.

Die Schlacht war geschlagen. Sie war zu Ende, noch ehe sie richtig begonnen hatte. Perry Rhodans Entscheidung, symbolisiert durch die Flucht der Solaren Residenz, konnte man kritisieren, wie man wollte. Nüchtern betrachtet - und das war Residors einzige und emotionslose Möglichkeit -, handelte der Aktivatorträger damit nach bestem Wissen und Gewissen. Ein Kampf bis zum letzten Raumschiff hätte den Tod von Millionen oder Milliarden Lebewesen bedeutet. Zusätzlich wären die Siedlungen auf den Monden der großen Planeten sowie Trokan, Terra und Venus durch Strukturerschütterungen und deren Folgen bedroht gewesen.

Noviel Residor kritisierte insgeheim lediglich den Zeitpunkt, den Rhodan gewählt hatte. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er dem Ansturm noch eine Zeitlang standgehalten und versucht, das Flaggschiff Kraschyns zu isolieren und den Mascant und sein Oberkommando gefangen zusetzen. So aber hatte der Mascant freie Bahn. Auf der Ortung des TLD-Towers erloschen nach und nach weit über 200.000 Echos. Die LFT-Flotte und ihre Verbündeten zogen sich zurück. War es das, was SEELENQUELL von Anfang an geplant hatte? Oder lag es im Interesse der negativen Superintelligenz, so viele terranische Schiffe wie nur möglich zu vernichten?

Wohl nicht. Arkon wollte Terra nicht zerstören, sondern sich das Zentrum der LFT einverleiben mit allen seinen Ressourcen und seiner wirtschaftlichen Leistungskraft. Kraschyn würde sein Augenmerk vor allem auf zwei Dinge richten, nämlich auf die lunaren Werften und auf NATHAN, das fast schon legendäre Mondgehirn der Menschheit. Der Mascant ahnte vermutlich nicht einmal, welche Überraschungen ihn dort erwarteten. Am hinteren Ende der Kommandozentrale zeigte ein Panoramahologramm die Situation zwischen Trokan, dem »neuen Mars«, wie manche die Welt nannten, und Jupiter. Fünfzigtausend Einheiten des Göttlichen Imperiums umflogen die natürliche Sperre des Asteroidengürtels. Weitere dreißigtausend näherten sich aus dem Raum oberhalb und unterhalb der Planetenbahnen. Gemeinsam rasten sie Trokan entgegen, den sie in einer knappen halben Stunde erreichen würden.

Die Flottenverbände wechselten in den Hyperraum und fielen auf halbem Weg zwischen Trokan und Terra in den Normalraum zurück. Ein Teil flog den vierten Planeten an, der andere näherte sich dem kugelförmigen Wall aus Wachforts, der Terra im Abstand von fünfzig Millionen Kilometern umgab. In den bis an die »Zähne« bewaffneten Forts fielen die Schutzschirme in sich zusammen. Die Besatzungen hatten Anweisung erhalten, sich kooperativ zu zeigen. Angesichts der gewaltigen Übermacht war jede Gegenwehr sinnlos. »Noviel?«

Residor wandte sich zu Tamara um. »Wir sind im Zeitplan«, stieß sie hervor. Natürlich waren sie im Zeitplan. Der TLD-Tower funktionierte wie ein Präzisionsuhrwerk. Immer wieder hatte Residor seinen Mitarbeitern eingebleut, dass sie das Solsystem in einem solchen Fall nicht halten konnten. Seit dem Frühjahr 1303 NGZ hatte der Terranische LigaDienst entsprechende Vorbereitungen getroffen. Die gewaltige Maschinerie lief seit Wochen, und NATHAN übte die Kontrolle darüber aus. Eine Meldung von der Fernortung traf ein. Zwischen Jupiter und Asteroidengürtel hatte sich eine Explosion ereignet. Fragmenttrauer der Posbis hatten ein Kleinfahrzeug vernichtet, dessen Herkunft sich im Augenblick nicht ermitteln ließ.

Der TLD-Chef nahm es zur Kenntnis. Selbst unter gut ausgebildeten Besatzungen gab es immer wieder Fälle, wo jemand durchdrehte. Um einen solchen Fall handelte es sich vermutlich. Der oder die Insassen waren einen sinnlosen Tod gestorben. Residor wischte den Gedanken zur Seite. »Ich muss wissen, welcher der anrückenden Flottenverbände den Erdmond zum Ziel hat«, sagte er mit messerscharfer Stimme. Seine dunkelbraunen Augen musterten die sich aufbauenden Holographie-Szenarien, als handle es sich um die Simulationen eines friedlichen Computerspiels. »Es kommen fünf Stück dafür in Frage. Allerdings lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, welcher Verband Luna übernimmt.« Diesmal sah Tamara Jondell nicht von ihren Skalen und Ortungsanzeigen auf. »Vermutlich gehen alle in den Metagrav-Flug und tauchen in unmittelbarer Nähe Terras wieder auf.«

Zeit und Strecke für die Bremsmanöver eingerechnet, benötigten die Arkoniden maximal eine halbe Stunde, bis die ersten Raumer direkt über dem TLD-Tower standen. Entschlossen berührte Noviel Residor einen Hologrammsensor auf seinem virtuellen Paneel. »NATHAN, es ist soweit«, sagte er. »Bist du bereit?« »Ja, Noviel. Alle Vorbereitungen sind abgeschlossen. Das letzte Kontingent deiner Leute hat meine Anlagen per Transmitter verlassen. Der Besatzung des TLD-Towers stehen exakt achtzehn Minuten zur Verfügung, um sich in Sicherheit zu bringen.«

»Ich danke dir für deine Mitarbeit, NATHAN.« »Keine Ursache. Es ist meine Aufgabe, die Menschheit vor Schaden zu bewahren. Alle meine Aktivitäten sind auf dieses Ziel ausgerichtet. Auf Wiedersehen.« »Ich hoffe, es gibt ein Wiedersehen, NATHAN.« »Davon bin ich überzeugt.« Residor trat an das Hauptterminal der Schaltzentrale und gab auf manuellem Weg den Primärkode ein. Das Positroniksystem bestätigte seine Zu-

gangsberechtigung. »Sprengung des K-Dammes einleiten.« Der K-Damm oder Korragische Damm bestand aus einer Kombination mehrerer 5-D-Felder und Materieschichten. Letztere enthielten Holwalgonium sowie Spezialkunststoffe. Die Kombination aus diesen Stoffen ermöglichte eine hundertprozentige Auslöschung aller 4-D- und 5-D-Schwingungen. Funkfilter und Schirmstaffeln aus HÜ- und Paratron-Systemen bildeten einen zusätzlichen Schutz.

Durch die Einarbeitung von Howalgonium stellte die Errichtung von K-Dämmen einen Kostenfaktor höchster Ordnung dar. Für den massenhaften Einbau in Raumschiffe war das zu teuer. Zudem verhinderte die Größe der Dämme eine Verwendung in mobilen Einheiten. Ohne den K-Damm hätte die Flut der Abarten von KorraVir längst jeden Syntron lahmgelegt. Inzwischen bestand zumindest von arkonidischer Seite kein Grund mehr für einen Virenangriff. Ein dumpfes Grollen durchlief den Erdtrabanten. Die Paratron-Systeme schirmten die Emissionen nach außen hin ab. Die anliegenden Verbände des Gegners merkten nicht, dass sich unter der Oberfläche Lunas soeben etwas verändert hatte.

Ganze Sektoren schmolzen unter der kontrollierten Hitze der Vernichtung. Von den fünfdimensional schwingenden Howalgonium-Quarzen blieben nur wertlose Schlackeklumpen übrig. Fünf Minuten dauerte der Vernichtungsprozess, ehe NATHAN Entwarnung gab und die Schirmstaffeln abschaltete. Der K-Damm war gesprengt, wie das Sicherheitskonzept es vorsah. Selbiges galt für noch im Bau befindliche Aagenfelt-Festungen. Alle technischen Daten über die Barriere waren gelöscht. Lediglich in der Solaren Residenz befanden sich noch Kopien sowie in der LEIF ERIKSSON und in FÜRST ROGER auf Olymp, nicht jedoch im Solsystem. Die Arkoniden erhielten keine Gelegenheit, von den aktuellen Erfindungen Terras zu profitieren. Davon wussten sie allerdings noch nichts.

»Der Verband ist jetzt identifiziert«, meldete Tamara. »Es handelt sich um zwanzigtausend Einheiten, die soeben fünfzig Millionen Kilometer vor Terra aus dem Hyperraum gekommen sind. Sie teilen sich auf. Ein Kontingent aus viertausend Einheiten wendet sich in Richtung Luna. Die Kommandoeinheit besteht aus einem Kugelschiff mit fünfzehnhundert Metern Durchmesser.« Es war höchste Zeit. Von den achtzehn Minuten blieben ihnen gerade noch zehn. Noviel Residor schaltete die Rundrufanlage des TLD-Towers ein. Sie verband ihn mit den viertausend Männern und Frauen, die bis zum allerletzten Augenblick ihren Dienst verrichteten. »>Operation Abschied< läuft an. Haltet euch an die Vorgaben der Positroniken! Wir räumen den Tower!«

Er aktivierte den Separatrechner, den die Techniker in der linken Wand der Schaltzentrale versteckt hatten. Zum ersten Mal seit seiner Installation rief er die Koordinaten der Verstecke auf. 480 davon gab es im Solsystem, von Robotern in den letzten zwölf Monaten angelegt. Als Ausweichzentrale beim Verlust des TLD-Towers existierte Alpha Karthago. Über die genaue Position aller dieser Verstecke wusste bis zu diesem Augenblick nur Residor selbst Bescheid. Der TLD-Chef checkte das System. Anschließend überspielte er die Koordinaten in die Spezialtransmitter innerhalb des Towers. Sie aktivierten sich selbsttätig. Augenblicke später machten sich die viertausend Agenten und Agentinnen auf den Weg an ihre neuen Positionen.

Residor selbst sorgte dafür, dass die Datenbestände des Terranischen Liga-Dienstes nicht in NATHANS Systeme übertragen wurden. Ein spezieller, auf seine Person fixierter Kode veranlasste im Gegenteil, dass das Mondgehirn alle TLD-Daten mitsamt den Speichern vernichtete. Alle sicherheitsrelevanten Daten gingen mit den Robotern und in zweifacher Ausfertigung an geheime Positionen. Eine dritte Kopie landete in Alpha Karthago. »Operation Abschied« dauerte nicht einmal drei Minuten. Die letzten Leuchtpunkte auf der Übersichtstafel erloschen. Verlassen lagen die Abteilungen des Towers da.

Residor schickte in kurzen Abständen und über mehrere abgeschirmte Relaisketten Meldungen hinaus. Er wusste, dass sie irgendwann im Versteck der Heimaflotte eintreffen würden, wo immer das lag. Anschließend vernichtete der TLD-Chef die letzten Datenbestände der Zentrale und schaltete die einzigen noch aktiven Transmitter auf die Positronik an seinem Kampfanflug um. Residor nickte den Männern und Frauen zu. »Viel Glück«, sagte er. Sie verschwanden im Sekundentakt durch die Abstrahlfelder. Ihre Ziele lagen über das gesamte Solsystem verstreut. Die Kriterien, nach denen die Transmitter sie beförderten, lagen seit über einem halben Jahr fest. 350 Männer und Frauen, allesamt Angehörige des Planungsstabs, und eine Reihe Topagenten fanden sich in Alpha Karthago wieder. »Karthagos Fall« trat in seine abschließende Phase.

NATHAN sprach zu den Menschen auf Terra und den Bewohnern der anderen Planeten und Monde, soweit ihre Hyperfunk-Verbindungen bisher von arkonidischen Störfeldern verschont blieben. Das Mondgehirn empfahl den Terranern, in ihren Häusern und an ihren Arbeitsplätzen zu bleiben und den Anweisungen der Landetruppen Folge zu leisten. Danach schwieg es und beschränkte seine Tätigkeit auf die Regulierung des Wetters und die Aufrechterhaltung der Versorgungseinrichtungen. Die Aktivität von Millionen Syntrons endete mit dem Abschalten der Energiezufuhr. Luna versank in eine Art vorübergehenden Schlaf. Im TLD-Tower existierte nur noch eine einzige Energielinie. Sie reichte von der Schaltzentrale im 98. Stockwerk bis hinauf in die mittleren Etagen. Dort öffnete sich ein Bodensegment und gab den Zugang zu einer der wichtigsten Anlagen des Towers frei. Residor konzentrierte sich auf die drei Sicherheitscodes und rief sie in die Dunkelheit hinein. Für den Bruchteil einer Sekunde blitzten drei blaue Lichter auf, zeigten somit an, dass die Fallsysteme in diesem Augenblick abgeschaltet wurden. Bis zur ihrer Reaktivierung hatte der TLD-Chef exakt sechs Minuten Zeit. Rote Notlampen beleuchteten eine schmale Rampe, die abwärts führte.

Residor spurtete los. Bis zu dem einsam in die Wand eingelassenen Terminal benötigte er eineinhalb Minuten. Die manuelle Eingabe aller Sicherheitsabfragen nahm zwei Minuten in Anspruch. Die Finger des 65 Jahre alten Mannes huschten über die Sensorfelder. Ein Dutzend Male leuchtete das winzige Display auf und meldete ein »Akzeptiert«. Endlich fuhr ein Teil der Verkleidung zur Seite und gab den Blick auf die faustgroße Energiekuppel frei. Ein Scanner erfasste die Individualschwingungen Residors. Die Kuppel erlosch. Einen Augenblick lang zögerte Residor. Er empfand nichts, als er den roten Knopf drückte, herumfuhr und die Rampe hinaufkletterte. Seine Gedanken kreisten messerscharf um das, was sich in kurzer Zeit ereignen würde. Die Abwehranlagen des TLD-Towers gehörten zu den besten im ganzen Solsystem. Sie existierten für den Fall, dass Eindringlinge versuchten, die Kontrolle über den Tower an sich zu reißen. Das Bodensegment schloss sich. Noviel Residor rannte zurück zum Transmitter.

Die Positronik am Gürtel seines Kampfanfluges gab ein leises Signal von sich. Ein niederfrequentes Hologramm baute sich auf und zeigte die Oberfläche des Erdtrabanten. Die ersten Schiffe Arkons senkten sich der Oberfläche Lunas entgegen. Im Schutz ihrer Paratronschirme bildeten sie einen weiten Ring über den Kratern des Kopernikus-Areals. In ihrer Mitte hing ein Superschlachtschiff von 1500 Metern Durchmesser. Sein Ziel war eindeutig der gut getarnte und auf diese Entfernung noch nicht ortbare TLD-Tower. Die Arkoniden wussten genau, wo sie den Sitz des Terranischen Liga-Dienstes zu suchen hatten.

Im Licht seiner Helmlampe erreichte Residor den Transmitter am hinteren Ende des Korridors. Das Gerät, inzwischen im energetischen Sleep-Modus, aktivierte sich bei seiner Annäherung. Ein letztes Mal überprüfte der TLD-Chef die Zielkoordinaten, dann überschritt er die rote Linie und verschwand. Hinter ihm löschte die Steuerpositronik alle Daten und schaltete den Transmitter endgültig ab.

3.

Der Tod verschmähte den einzigen Insassen des Ein-Mann-Jägers. Er sprang in den Hyperraum, ohne dass die alles verzehrende Glutwolke der Explosion ihn erfasste. Roi Danton erhielt einen Schlag gegen den Rücken, dass er sämtliche Rippen spürte. Durch einen rosaroten Schleier hindurch nahm er wahr, dass er noch immer im Pilotensessel saß. Seitlich und hinter der Kanzel loderte ein unwirkliches Feuer. Es war nicht gelb oder rot, sondern flackerte in allen Farben des Spektrums. »Der Grigoroff-Projektor ist defekt«, meldete die Syntronik. Ihre Worte drangen verzerrt aus seinem Funkempfänger.

Das Regenbogenfeuer holte den Jäger ein und züngelte über die Außenhülle. In Flugrichtung gähnte der schwarze, unendliche Abgrund des Weltalls. »Wo ... wo sind ... wir?« »Wir stecken in einer Art Energieschlauch. Die Taster können es nicht genau erkennen«, lautete die Antwort des Automaten. »Eine Positionsbestimmung ist unmöglich.«

Während des Metagrav-Manövers erzeugte der Grigoroff-Projektor eine Art energetische Haut um das Fahrzeug, sozusagen eine Trennschicht zwischen dem Normalraum-Gegenstand und dem Medium Hyperraum.kehrte das Fahrzeug in den Normalraum zurück, erlosch die Schicht. Die Energien flossen in den Gravitraf-Speicher zurück. Diesmal war es nicht der Fall. Es lag vermutlich nicht am Grigoroff-Projektor selbst, sondern an

dem vernichtenden Beschuss durch die Posbis. Zumindest ein Teil dieses Potentials war mit in den Hyperraum gewechselt und hatte die Schicht unnatürlich stark aufgeladen.

Als unmittelbare Folge davon flog der Ein-Mann-Jäger in einer energetischen Blase. Roi Danton starrte auf seine Hände. Sie zitterten stark. Auch wenn er es sich nicht eingestehen wollte, überforderte ihn die augenblickliche Situation. Je länger er nach draußen sah, desto stärker verlor er den Bezug zu seiner unmittelbaren Umgebung. Der Eindruck einer übermächtigen Gefahr überrollte sein Bewusstsein. Mit aller Macht kämpfte er dagegen an.

Der Medo seines Kampfanzugs meldete erneut steigenden Blutdruck und Pulsrasen. Er versuchte es durch hastiges tiefes Luftholen auszugleichen. Es half nichts. Die aufkeimende Angst ließ sich nicht vertreiben. »Wir müssen hier raus!« kam es ihm über die Lippen. »Triebwerk auf Vollschub!« Der Bordrechner reagierte nicht auf den Befehl. Mit den Händen versuchte Roi Danton sich aus dem Sessel zu stemmen. Das Prallfeld drückte ihn sanft nieder. »Alle Systeme sind abgeschaltet«, meldete der Automat stattdessen.

»Wir können im Augenblick nichts tun, als abzuwarten.« Ein Blick auf die Anzeigen der Energieortung ließ den Aktivatorträger schwindelig werden. Die Blase besaß eine Aufladung, die der von zwei Transformbomben mittlerer Größe entsprach. Wenn diese Energie auf einmal verpuffte, existierte im Umkreis von mehreren Lichtsekunden nichts mehr.

Der Gedanke, dass das in der Nähe der Erde geschehen könnte, versetzte ihn in Panik. Seine Finger bebten. Die Handschuhe trommelten unregelmäßige Wirbel auf die Armlehnen. Seine Nase juckte, ohne dass er sich kratzen konnte. Die Augen brannten, als stünde er mitten in einer Wolke beißenden Rauchs.

Der Ein-Mann-Jäger fing an zu schlingern. Augenblicke später bockte er wie ein wildgewordenes Pferd. In den Wänden bildeten sich erste Risse. Aus den Augenwinkeln nahm Danton wahr, dass ein weiteres Stück aus dem Heck herausbrach. Es handelte sich um den Sektor mit dem Metagrav-System. Einen Energiespeicher hatten die Posbis schon vorher weggeschossen.

In diesen banger Minuten wünschte Roi sich weit weg von Terra, irgendwohin ins Universum oder in ein Paralleluniversum. Unfälle im Hyperraum endeten meist damit, dass das übergeordnete Kontinuum den Fremdkörper irgendwo ausspuckte, nur nicht dort, wo sein energetisch vorbestimmtes Ziel lag. Es war ihm egal, wo er herauskam. Hauptsache, er überstand es lebend. Das Regenbogenfeuer eilte im Zickzack über die Außenhülle des Ein-Mann-Jägers. Wo es auf Lecks traf und auf Energieleiter ohne Abschirmung, zuckten grelle Blitze empor und rasten hinaus an die Grenzen des schwarzen Schlauchs. Dort zerfledderten sie in wilden Zuckungen.

Roi Danton erahnte die Gefahr, die in diesem Vorgang steckte. Wenn der Schlauch platzte, blieb von dem Ein-Mann-Jäger nicht viel übrig. Die Meldung der Syntronik erleichterte ihn kaum. »Das Energiepotential nimmt ab.« Danton bezweifelte, dass die Anzeigen verlässliche Werte lieferten. Unwiderstehliche Kräfte zerrten übergangslos an ihm und versuchten ihn aus dem Sessel zu reißen. Hinter seinem Rücken knirschte und krachte es. Jenseits des Sicherheitsschotts barst eine Wand. Das Jaulen der Andruckabsorber drang an seine Ohren.

Der Ein-Mann-Jäger steckte übergangslos in einer Art zähem Gummi. Er fing an zu vibrieren und zu schwingen. »...nergieverlust«, verstand er einen Wortfetzen des Steuersyntons. »...ecken fest.« Das unwirkliche Regenbogenfeuer erlosch mit einem Schlag. Gleichzeitig schoss das Fahrzeug vorwärts. Einen Augenblick lang herrschte Finsternis. Dann tauchten Lichter auf. Ein gelbroter Stern und der kleine Ball eines Planeten bildeten die einzigen natürlichen Himmelskörper. Der Anblick war ihm noch immer so vertraut, als sei es seine zweite Heimat.

»Mon Dieu«, ächzte Danton. »Wieso ausgerechnet hier?« Der Stern hieß Minzant, der Planet Curayo. Auf Curayo war er doch der Statthalter Shabazzas gewesen. »Zielgebiet ... erreicht«, verstand er den Steuersynton des Jägers. »... Dimensionsriss ... statisch ... folgt ... uns nicht ... Landeanflug.« Der Syntron war hochgradig verwirrt. »Nein. Du wirst nicht landen. Wir sehen zu, dass wir hier wegkommen.«

Der Medo seines Kampfanzugs wies ihn darauf hin, dass sein Puls raste und der Blutdruck in gefährliche Bereiche anstieg. »Deine Pupillen bewegen sich unkontrolliert. Ich gebe dir eine Beruhigungsspritze!« »Nein! Es geht schon. Es - muss gehen!« »Du solltest so schnell wie möglich eine Klinik aufsuchen.« »Nicht hier. Nicht auf Curayo.« »Was siehst du?« fragte der Medo. »Curayo.« Er krächzte es, sein Hals war völlig ausgetrocknet. »Schließe die Augen!«

Er tat es und zählte bis sechzig. Danach hatte sich nichts an diesem Bild verändert. Der Medo erhöhte die Sauerstoffzufuhr in seinem Helm. Nach einer Weile erweiterte sich Rois Blickfeld. Der gelbrote Stern und sein Planet verschwanden übergangslos. In Flugrichtung glänzte eine gelbe Sonne. Links davon reihten sich Zehntausende winziger Lichtpunkte. Weiter hinten entdeckte er ähnliche Pulks in noch größerer Anzahl. Von der rechten Seite wanderte ein blauer Ball ins Blickfeld. Die Farbe und die weißen Wolkenballungen reichten für eine Identifizierung aus. Eine derartige Wirkung auf der Netzhaut hinterließ nur der Anblick eines einzigen Planeten.

Terra. »Die Erde!« stieß er hervor. »Was ist Wirklichkeit, was Illusion?« »Wir sind im Solsystem«, versicherte die Syntronik seines Kampfanzugs. »Was immer du gesehen hast, es entspricht nicht den ortonungstechnischen Fakten.« Roi Danton aktivierte die Funkanlage. »An alle im terranahen Raum, die mich hören!« krächzte er. »In unmittelbarer Nähe meines Fahrzeugs existiert ein Dimensionsriss.« Die Funkantenne des Jägers zeigte eine Fehlfunktion an. Die Warnung erreichte niemanden. Und sie kam verfrüht.

Ein Blick auf die Ortung zeigte dem USO-Major, dass der Riss sich auflöste. Sechzig Sekunden später existierte er nicht mehr. Im Helmempfänger knisterte es. »Distanz ...«, verstand Danton. Das war alles. Die Syntronik des Fahrzeugs stellte ihren Betrieb ein. Seine Arme schossen nach vorn. Die Fingerkuppen der Handschuhe berührten die Sensorflächen des Terminals. Erleichtert atmete er auf. Die Blockade existierte nicht mehr. Roi schaltete auf Handsteuerung um und leitete alle Funktionen an das Kleingerät in seiner Montur weiter.

»Distanz zwei Millionen Kilometer«, erklang dessen klare Stimme. »Geschwindigkeit zehntausend Kilometer pro Sekunde.« Das war nur ein Prozent Lichtgeschwindigkeit, aber auf die kurze Entfernung verdammt schnell. Ich muss bremsen, egal wie! Wenigstens gehorchten zwei Drittel der Gasdruckdüsen den Steuerungsimpulsen. In mühsamer Kleinarbeit drehten sie den Jäger gegen die Flugrichtung. Danton startete das Impulstriebwerk. Ein Schwall unregelmäßiger Korpuskularstrahlen schoss in Richtung Sol und stemmte sich gegen den Jäger.

Kilometer um Kilometer kroch die Geschwindigkeitsanzeige nach unten. 2999, 2998, 2997 ... Die Sektion mit den Normalenergiespeichern gab Alarm. Zwei der Speicher meldeten Fehler. Die Energieabgabe sank auf dreißig Prozent, schnellte dann auf achtzig Prozent hoch und pegelte sich für ein paar Sekunden bei fünfzig Prozent ein. Danach wiederholte sich der Vorgang. Dantons Syntron errechnete den Mittelwert bis zum endgültigen Ausfall der Speicher und kam auf maximal zwanzig Minuten. Der USO-Major aktivierte erneut einen Teil der Gas-Schubdüsen und nahm eine Kurskorrektur vor. Der Impulsstrahl zeigte jetzt direkt auf die Erde. Luna war nicht zu sehen. Der Erdmond steckte hinter dem blauen Ball.

Erste Funksprüche auf Normalfrequenz trafen in Dantons Helmempfänger ein. Die Automaten mehrerer Raumstationen wiesen ihn auf die kritische Lage seines Fahrzeugs hin und rieten ihm, tangential zum geostationären Orbit in 36.000 Kilometern Höhe zu fliegen und auszusteigen. Ein Beiboot der nächstgelegenen Station würde ihn auffischen. Unter anderen Umständen hätte er sofort eingewilligt. So aber ignorierte er die Anrufe. SEELENQUELL durfte nicht erfahren, dass sich ein Aktivatorträger in der Nähe der Erde aufhielt. Abgesehen von der Gefahr für ihn selbst bedeutete es auch eine Bedrohung für alle die Menschen, mit denen er in Kontakt kam und die SEELENQUELL zwangsläufig zu seinen »Händen« machen würde.

Im Abstand von achtzigtausend Kilometern raste der Jäger an der äußersten Orbitalstation vorbei. Licht- und Peilsignale ignorierte er ebenso wie mehrere Dutzend Funksprüche, die jetzt auf das Fahrzeug niederprasselten. Terra wuchs immer größer und riesiger vor ihm auf. Bei einer Million Kilometern füllte der blaue Ball bereits ein Drittel des Hologramms aus, das der kleine Syntron seines Anzugs über das Terminal projizierte. Zwischen den Wolkenbänken drängten in grünen und braunen Farben die Kontinente hervor, umgeben vom tiefblauen Wasser der Ozeane. Der Jäger bremste noch immer mit höchstmöglichen Werten ab. Danton rechnete jeden Augenblick damit, dass die überlasteten Energiespeicher kollabierten.

»Deine Körperwerte haben sich normalisiert«, stellte der Medo fest. »Der Vorfall zeigt allerdings, dass du noch immer nicht völlig wiederhergestellt bist.« Er wusste es längst selbst. »Vielleicht ... ja«, wich er aus. In der LOVELY BOSCYK wäre es ihm nicht besser ergangen als in der Enge des Jägers. Er hatte das Flaggschiff verlassen, weil er für sich persönlich keinen Sinn in dieser Raumschlacht sah. Von Anfang an war klar gewesen, dass die Heimatflotte fliehen oder untergehen würde. Nein, seine Aufgabe lag dort, wo er einen Teil seiner Kindheit und Jugend verbracht hatte. Dorthin war er unterwegs. Mit etwas Glück würde er sogar ankommen. Aber noch immer raste der Jäger mit viel zu hoher Geschwindigkeit auf den Erdball zu.

Unregelmäßigkeiten in der Schubsteuerung veränderten die Flugbahn des Ein-Mann-Jägers. Die Anflugbahn verschob sich immer deutlicher aus der Äquatorialebene zu den Polen hin. Roi Danton checkte das Antigrafsystem. Es meldete nicht behebbare Störungen im Bereich der Felderzeuger. Der Antigrav war nur bedingt einsetzbar. Das Impulstriebwerk fing spürbar an zu stottern. Die Erschütterungen drangen als leichte Schläge in die Sicherheitszelle durch. Das Warnlicht des Gravoabsorbers flackerte heftiger. Seine Leistung ließ permanent nach. Wenigstens meldeten die Systeme des Kampfanzugs keine Ausfälle.

Die Distanz zu Terra verringerte sich rasend schnell. In dem Bereich zwischen zehntausend und zwanzigtausend Kilometern über der Oberfläche hielt sich kein einziges Raumschiff auf. In Friedenszeiten drängten sich hier die Handelsraumer und warteten auf ihre Landeerlaubnis. Die Funksprüche aus den Orbitalstationen waren verstummt. Die Automaten gingen wahrscheinlich davon aus, dass in dem einsamen Jäger niemand mehr am Leben war und der Automat das Fahrzeug nicht mehr vollständig unter Kontrolle hatte. Es würde auf die Erdatmosphäre prallen und auseinanderbrechen. Die Reste verglühten in den nächsten Tagen und Wochen. »HÜ -Schirm-Projektoren bereitmachen!« wies Roi Danton die Syntronik an.

Der Jäger erreichte die Zehntausend-Kilometer-Marke. Noch immer arbeitete das Impulstriebwerk mit der höchstmöglichen Leistung. Die Energiereserven lagen inzwischen bei nur noch zwanzig Prozent. Das war zu wenig. Immer mehr Speicher meldeten Fehlfunktionen und verhielten sich wie beschädigte Feststoff-Akkus. Sie gaben weniger Energie ab, als sie zur Verfügung stellen konnten. Das Fahrzeug passierte die Fünftausend-Kilometer-Marke. In Gedanken zählte Roi Danton die Sekunden mit.

Bei zweitausend Kilometern Höhe checkte er ein letztes Mal alle Systeme. Das Ergebnis war niederschmetternd. Das Impulstriebwerk arbeitete inzwischen mit weniger als fünfzig Prozent seiner möglichen Leistung. Für die notwendige Verzögerung vor dem Eintritt in die Erdatmosphäre reichte es hinten und vorne nicht. Die Syntronik seines Anzugs berechnete den Eintrittswinkel in die Erdatmosphäre mit mehr als achtundvierzig Grad. Das war gefährlich steil. Ohne Schutzschirm verglühte der Ein-Mann-Jäger innerhalb weniger Sekunden. Bei flacherem Winkel prallte er auf Grund der hohen Geschwindigkeit von der Atmosphäre ab wie ein Kiesel, der über eine Wasseroberfläche hüpfte. Die letzten tausend Kilometer bis zu den dichteren Luftschichten der Erde mussten die Entscheidung bringen.

Bei zweihundert Kilometern Höhe schaltete die Syntronik das Impulstriebwerk ab und leitete alle verfügbaren Energien in die Schirmprojektoren. Sie aktivierte die Gas-Schubdüsen und wendete den Jäger ein zweites Mal um hundert achtzig Grad. Der Bug zeigte senkrecht auf den asiatischen Kontinent, der sich größtenteils unter dichten Wolkenbänken verbarg. »Hundertfünfzig Kilometer Höhe«, erklang die Stimme in Dantons Helmpfänger. »Hundertvierzig.« Wieder arbeiteten die Düsen und brachten das Fahrzeug in die endgültige Position für den Eintritt. Bei hundertzwanzig Kilometern begann die kritische Phase.

Ein Rütteln zeigte an, dass der Jäger in die obersten, dünnen Luftschichten eintrat. Die Geschwindigkeit lag noch immer viel zu hoch. Nach den Erfahrungen des USO-Majors reichte die Bremswirkung der Atmosphäre nicht für eine sichere Landung aus. Wenn der Jäger mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit in den Sinkflug überging, bohrte er sich Sekunden später irgendwo in den Boden oder zerschellte auf der Meeresoberfläche. Der HÜ -Schirm flackerte gefährlich. Auf der Stirn des USO-Majors bildeten sich Schweißperlen. Wenn die Projektoren jetzt ausfielen, bedeutete es den sicheren Tod. Eine winzige Chance hatte er, wenn ihm jemand zu Hilfe kam. Aber der ernahe Raum war wie leer gefegt. Kein einziges Raumschiff zog seine Bahn, nicht einmal eine Jacht ließ sich blicken. Wer über ein Raumfahrzeug verfügte, hatte sich längst auf und davon gemacht.

Das Display der Syntronik zeigte hundert Kilometer an. Die Außenfläche des Fahrzeugs erhitze sich trotz des Schutzschirms auf hundertneunzig Grad, Tendenz steigend.

Der Ein-Mann-Jäger raste in einer Feuerlohe abwärts. Von Nordosten nach Südwesten überquerte er den Terminator und überflog die Nachthälfte der Erde. Dort hatten sie ihn längst im Visier, gewarnt von den Raumstationen. Den Menschen am Boden musste der Feuerschweif wie ein Bote des Unheils vorkommen. Achtzig Kilometer, siebzig, sechzig, fünfzig ...

Die Syntronik gab ein warnendes Pfeifen von sich. Über die Sichtkanzel zuckten grüne Blitze. Das gleichmäßig grüne Licht zerstob in einem Funkenregen. Ungeschützt und mit achtfacher Schallgeschwindigkeit raste das Fahrzeug dem Boden entgegen. Der Jäger neigte sich nach rechts. Die Stummeltragflächen hielten der Belastung nicht mehr stand. Vermutlich waren sie bei den Explosionen im Triebwerksteil beschädigt worden.

Endlich sprang der Antigrav an. Er brachte nicht einmal zehn Prozent seiner Leistung. Erste Fetzen von Funkgesprächen erreichten Rois Empfänger. Wieder hütete er sich, eine Antwort zu geben. Die Drohung, ihn abzuschießen, erwies sich als Bluff. Die Bodenstationen hatten den Jäger längst als terranisches Produkt identifiziert. Roi Danton saß reglos im Pilotensessel. Ihm wurde abwechselnd heiß und kalt. Das Wissen, nichts mehr zur Änderung der eigenen Lage beitragen zu können, ließ Verzweiflung in ihm aufsteigen. Die Hilflosigkeit gegenüber dem, was mit ihm geschah - er hatte sie in den vergangenen Monaten hinter sich gelassen oder das zumindest geglaubt. Jetzt holte sie ihn wieder ein. Die Ohnmacht der letzten Jahre und Jahrzehnte überwältigte ihn.

Von einem Augenblick auf den anderen verengte sich sein Blickfeld. Der Medo meldete einen gefährlichen Anstieg des Adrenalinspiegels sowie von Pulsfrequenz und Blutdruck. Während die Nachtseite der Erde unter ihm zurückwich und er das Nordpolgebiet überflog, verwischten sich die Grenzen zwischen den so unterschiedlichen Planeten Terra und Curayo erneut. Es war, als zöge ein bösartiger Ennox die beiden Orte im Kosmos zu einem Punkt zusammen, so dass der Ein-Mann-Jäger immer wieder zwischen ihnen hin und her wechselte.

Curayos Oberfläche raste unter dem Jäger entlang. Unendlich unterschied Roi topographische Einzelheiten, eine Gebirgskette, eine langgezogene Staubebene, ein dichtes Waldgebiet. Das Fahrzeug unterschritt die Vierzig-Kilometer-Marke. Aus der Sicht des Insassen raste der Jäger mit steil nach unten gerichtetem Bug auf die Oberfläche zu. Roi bildete sich ein, unter sich die Wracks von Fahrzeugen der Chronauten aus den Orbitalstationen zu erkennen. »Was siehst du?« fragte der Medo des Kampfanzugs. »Wieder Curayo?« »Ja.« Er krächzte es, sein Hals war völlig ausgetrocknet. Ein leichtes Zischen erklang. An seinem linken Oberschenkel bildete sich eine Stelle erhöhter Körperwärme. Der Medo hatte ihm eine Injektion verabreicht. Roi Danton entspannte sich. Aber die vermeintlichen Trugbilder unter ihm blieben. Sie wichen auch nicht, als sich der Bug des Jägers steiler abwärts richtete und die Maschine dem Boden entgegenraste.

4.

Der Transmitter spie ihn in einer natürlichen Felsenhöhle aus, die - wie er wusste - dreihundert Meter unter der Oberfläche lag. Mitarbeiter des TLD hatten sie vor fünf Jahren als Zuflucht für Notfälle ausgebaut. Zusätzlich zur abschirmenden Wirkung des Gesteins besaß sie einen Vierfach-Ortungsschutz auf Niedrigenergie-Level. Noviel Residor sah sich um. Drei winzige Lampen spendeten rotes Licht, ließen so die Konturen des Hohlraums einigermaßen erkennen. Die Positronik gab Entwarnung und schaltete den Transmitter ab.

Der TLD-Chef aktivierte die Helmlampe und setzte sich in Bewegung. Hinter der Mannschleuse lag ein Felsenriss, der nach Norden führte - der einzige Ausgang ins Freie. In etlichen Windungen führte er nach oben, wo er hinter steil aufragenden Felsformationen endete. Eine davon ähnelte der siebenfingerigen Hand eines Blues, die sich anklagend gen Himmel reckte. Vor Jahrhunderten hatte diesen Felsen jemand den Namen Caruso Primo verliehen. Sie warfen bizarre Zacken und boten einen hervorragenden Schutz vor Entdeckung. Felsüberhänge schützten vor neugierigen Ortungsstrahlen. Vertiefungen im Gestein lenkten jede Art von Strahlen ab, verhinderten damit, dass das Licht eines zufällig eingeschalteten Suchscheinwerfers auf den Kampfanzug fiel. Vom TLD-Tower lag die kleine Gebirgskette fünf Kilometer entfernt.

Der 1500-Meter-Raumer schwebte noch immer inmitten der anderen Schiffe. Seine Höhe über der Oberfläche betrug inzwischen nicht einmal mehr fünf Kilometer. Der Rumpf senkte sich weiter nach unten, bis er tausend Meter über dem Tower zur Ruhe kam. Hunderte von Taststrahlen trafen die Mondoberfläche. Residor konnte es nicht sehen, aber ihm war klar, was vor seinen Augen ablief. Einen Teil reflektierte das Gestein. Die anderen lieferten erste Erkenntnisse über das, was darunter in der Tiefe lag. Acht Einheiten gruppieren sich auf gleicher Höhe um das Schlachtschiff. Darüber hingen, übersichtlich gestaffelt, weitere zwölf, allesamt mit 500 und 800 Metern Durchmesser. Die Anordnung war so gewählt, dass jedes der Schiffe die Position des TLD-Towers im Schussfeld hatte.

Eines musste Noviel Residor den Arkoniden lassen: Sie ließen keine Hochnäsigkeit erkennen und legten dieselben Maßstäbe wie bei ihren eigenen Geheimdiensten an. Den TLD-Tower stuften sie als extremes Gefahrenpotential ein, obwohl sie keine Anzeichen einer Bedrohung wahrnehmen

konnten. Wer immer das Schlachtschiff kommandierte, konnte sich ausrechnen, dass sich spätestens jetzt niemand mehr in der Zentrale des Terranischen Liga-Dienstes aufhielt. Wenn es hier noch etwas gab, waren es automatische Abwehranlagen.

Residor wartete auf den vernichtenden Energieschlag. Eine einzige Salve aus den Geschützen des 1500-Meter-Riesen reichte aus, um den TLD-Tower und die ihn umgebenden Forschungsanlagen zu vernichten, einschließlich der Terraforming-Areale unmittelbar um das »Dach« des Towers herum. Fünf Minuten vergingen, dann zehn. Noch immer tat sich nichts.

Für den TLD-Chef wurde die Zeit langsam knapp. Wenn er nicht spätestens in einer halben Stunde in Alpha Karthago eintraf, schaltete sich der Empfangstransmitter ab. Für Residor bedeutete es, dass er sich dann mit einem Fahrzeug bis zu seinem Versteck durchschlagen musste. Bei der zunehmenden Präsenz der Arkoniden kam das einem Selbstmordversuch gleich. Im grellen Gegenlicht Sols zeichneten sich im Rumpf des Schlachtschiffs mehrere dunkle Öffnungen ab. Kugelförmige Beiboote schleusten aus und näherten sich dem Areal rund um den Tower. Sie benutzten HÜ-Schirme als Schutz, obwohl sie wissen mussten, dass ihnen das im Fall eines Abwehrschlags wenig nützte. Die Anlagen des TLD-Towers konnten alle zwanzig Kleinschiffe mit einem einzigen Angriff vernichten. Um zu tödlichem Leben zu erwachen, benötigten sie nicht einmal eine zehntausendstel Sekunde.

Noviel Residor versuchte, die Beweggründe des Kommandanten nachzuvollziehen. Es gelang ihm nicht. Er begnügte sich damit, es mit dem Begriff »Gemütsregungen« zu beschreiben, die den Arkoniden einen derart schwerwiegenden Fehler begehen ließen. Die Beiboote landeten. Strukturlücken bildeten sich, kleine schwarze Löcher von runder und ovaler Form. Soldaten strömten ins Freie. In den klobigen Kampfversionen ihrer TRUVS ähnelten sie den Katsugos, die ihnen folgten. Residor zählte fünf Rhagarn dieser Maschinen, also insgesamt dreihundert Stück. Sie verteilten sich großräumig über das Gelände. Keiner machte Anstalten, dem unter einer dichten Gesteinsdecke und simulierten Minikratern verborgenen »Dach« des Towers zu nahe zu kommen. Als letzte landeten die Gleiter der Katsugo-Operatoren. In die Reihen der Arkoniden und Roboter kam Ruhe.

Der TLD-Chef ahnte, welche Taktik dahinter steckte. Jetzt geschieht es, dachte er. Aus den Desintegratorgeschützen des Schlachtschiffs raste eine exakt berechnete Salve. Sie bündelte sich dicht über der Oberfläche und hatte ihren Brennpunkt ungefähr drei Meter unter der Felsendecke. Eine Dampf Wolke stieg auf. Im grellen Gegenlicht Sols sah sie erst gelblich aus, dann bläulich. Sie stieg bis zu fünfzig Meter empor und löste sich in unzählige Fetzen auf. Entsprechend der niedrigen Schwerkraft sanken sie gemächlich zum Boden zurück. In die Soldaten und ihre Katsugos kam Leben. Sie stürmten auf das Loch zu und verschwanden nach unten. Noviel Residor rätselte, was der Kommandant dort unten zu finden hoffte. Es gab nur eine logische Erklärung: Der Vorstoß in den TLD-Tower galt nicht dem Geheimdienst, sondern NATHAN.

Arkon wollte so schnell wie möglich die Kontrolle über das Mondgehirn erlangen. Der Zugang durch den TLD-Tower war vermutlich einer der schwierigsten, aber wenn er erst gefahrlos benutzt werden konnte... Genau darauf schien der Kommandant auszuweichen.

Erste geraffte Impulse aus der Tiefe drangen herauf. Einen Teil davon reflektierte das Felsgestein. Residors Passivierung empfing Fetzen davon. Ohne Ausnahme handelte es sich um Notrufe. Emissionen explodierender Katsugos folgten. Sekunden später schoss eine Stichflamme aus der Öffnung des Towers und wirbelte Trümmer von Robotern in die Luft. Der TLD-Chef wartete zehn Minuten. Die Notsignale erstarben. Funkverkehr fand nicht mehr statt. Von den Arkoniden und Naats drunten im Tower war keiner mehr am Leben.

Hätte Noviel Residor Hass empfinden können, so hätte er die negative Superintelligenz SEELENQUELL dafür gehasst. Es hätte ihn aufgewühlt und sein Handeln beeinflusst. So aber verarbeitete er es rational als unglaublich verwerfliche Handlung im humanistischen Sinne. In einer Kampfsituation zählte es zu den gängigen Praktiken, ein paar Abteilungen zu opfern, um einen strategisch wichtigen Ort zu erobern. Nachdem aber die Schlacht längst geschlagen war und es keine Gegenwehr mehr gab, stellte es einen Akt hoher Grausamkeit gegenüber den eigenen Soldaten dar.

Wenn es keine anderen Gründe gegeben hätte, wäre dieser eine völlig ausreichend gewesen, SEELENQUELL so schnell wie möglich zu vernichten. Der Kommandant des Schlachtschiffes reagierte so, wie Residor es erwartete. Alle Thermo-, Impuls- und Desintegratorgeschütze fokussierten sich auf die Öffnung und spien ihre Energien in die Tiefe. Ein Ruck ging durch den Tower. Einen Augenblick schien es, als wirkten die Energien drunten so stark, dass das Gebäude aus Stahl und Plastik wie eine Rakete in die Höhe schoss. Dann aber hob sich lediglich das Dach. Diesmal stieg eine dicke Brandwolke in die Höhe und breitete sich ereptionsartig nach allen Seiten aus.

Noviel Residor trat den Rückzug an. Er hatte genug gesehen. So schnell ihn seine Beine trugen, hastete er den Felsenriss hinab und durchquerte die Schleuse. Der Transmitter aktivierte sich und meldete für zwanzig Sekunden Bereitschaft. Dem TLD-Chef blieb nicht einmal ein Blick zurück. Er wusste, dass sich die Anlage zehn Sekunden nach der Abschaltung selbst vernichtete. Auf der anderen Seite wartete das Empfangsgerät in Alpha Karthago auf ihn. Dort war er erst einmal in Sicherheit. Residor tat den entscheidenden Schritt nach vorn in dem Gedanken, dass der Terranische Liga-Dienst soeben zum zweiten Mal innerhalb von 15 Jahren sein Hauptquartier verloren hatte.

Larsaf III - früher fast ein Fluch, heute das Synonym für Erfolg, Ruhm und Ehre. Wenige Stunden hatten ausgereicht, um das Blatt zu wenden. Arkon verdankte es einzig und allein ihm. Er ließ die Träume und Sehnsüchte seines Volkes Wahrheit werden. Topsisid und Ertrus hatte er eingenommen und jetzt das Larsaf-System. Sie würden es ihm alle danken, Bostich 11., sein Volk, die Bewohner des Huhany'Tussan, die Kolonien außerhalb von Thantur-Lok. Vor allem aber SEELENQUELL, sein eigentlicher Herr und Meister. Seine Zukunft stand unter einem besonders hell leuchtenden Stern. Ruckartig wandte sich Mascant Kraschyn von dem riesigen Panorama-Hologramm in der Zentrale der AUMOKJON ab. Er startete das Ehrenspalier aus zweihundert Orbtonen und vierhundert Robotern an. Sie bildeten eine breite Gasse für ihn, wie sie sonst nur dem Begam zustand, dem Oberbefehlshaber der Raumflotte in Gestalt des Imperators.

Langsam setzte sich der Mascant in Bewegung. Gemessenen Schrittes bewegte er sich über den Teppich aus wertvollem Samt, den ein paar Tonnenroboter für ihn ausgerollt hatten. Seine Miene blieb gleichgültig, aber in seinen Augen leuchtete der Triumph. Das blasser Gesicht strahlte ewige Ruhe aus. Die schmalen Lippen glänzten glotz. Er zog die Mundwinkel ein wenig nach oben. Es blieb das einzige Zeichen für die Milliarden Bewohner Thantur-Loks, wie sehr er sich über den Sieg freute. Am Ende des Spaliers warteten die Aufnahmekameras. Sie übertrugen die Vorgänge über eine Relaiskette direkt nach Arkon.

Blitzartig rief sich Kraschyn die Details der Regie in Erinnerung. Beim vorletzten Schritt am Ende des Teppichs setzte der Zoom auf seine Gestalt in der bronzefarbenen Rüstung ein. Kraschyn blieb stehen, wandte sich ein Stück zur Seite und deutete mit einer ausholenden Geste nach hinten auf den riesigen Schirm. Er zeigte eine Totale des Larsaf-Systems. In rasender Kamerafahrt holte eine Optik den winzigen blauen Ball heran, bis er leuchtend groß mitten in der Zentrale hing und sein Licht bis in den hintersten Winkel schickte.

»Zhdopanthi, erhabener Imperator! Hiermit übergebe ich Euch das System Larsaf mit dem Planeten Larsaf In. Mit annähernd dreitausendjähriger Verspätung gehört es endlich uns. Die Terraner haben kein Recht darauf. Sie hatten es nie. Mit diesem Tag erfolgt die lange fällige Korrektur der Geschichte.« Er hatte Mühe, den Spott in seiner Stimme zu unterdrücken und sie feierlich klingen zu lassen. Arkons Bürger hörten seine Worte, nicht etwa die Terraner.

Fanfaren erklangen und jubelten das Hologramm. Die Perspektive wechselte. Sie zeigte die AUMOKJON beim Landeanflug auf Terrania. Sie versank in einer dichten Wolkendecke, die sich vor Stunden über die Hauptstadt der Erde gelegt hatte. Über dem Residenzpark kam das Schiff für ein paar Augenblicke zur Ruhe, damit die Zuschauer im fernen Arkon den Anblick genießen konnten.

Terrania im Regen, es passte garantiert gut zur Stimmung der Menschen in dieser Stadt. Aber es verdarb Kraschyn einen Teil seines Triumphs. Die Konturen dessen, was er erobert hatte, blieben verwaschen und undeutlich. »Dies ist die Residenz des neuen Tatos.« Der Mascant deutete auf das Konglomerat aus unterschiedlichen Baustilen, die sich mehr oder weniger hoch in den Himmel reckten. »In naher Zukunft werden wir die Stadt einer gründlichen architektonischen Umgestaltung unterziehen. Terrania soll ein neues Gesicht erhalten - und einen neuen Namen.«

Kraschyn erhielt von der Regie ein Zeichen, dass die Sendung abgebrochen wurde. Unwirsch fuhr er herum und startete den robotischen Aufnahmeleiter an. »Was soll das?« »Der Verkünder konnte es nicht erwarten. Er hat das Schiff verlassen und befindet sich im Aufnahmebereich der Kamera.« Die Augen des Mascants wurden zu schmalen Schlitzern. Er startete auf das Hologramm und entdeckte die zweigeteilte Gestalt, die in einem Traktorstrahl hinab zum Boden sank, nicht weit entfernt vom See. Es war Morkhero Seelenquell auf den Schultern des Terraners Julian Tiffloor. Kraschyn hörte die halblauten Worte des winzigen Wesens, mit denen es Larsaf In für SEELENQUELL in Besitz nahm.

Diese Szene war nicht für die Augen und Ohren der arkonidischen Öffentlichkeit bestimmt. Insofern ging das abrupte Ende der Übertragung in Ord-

nung. Der Mascant fuhr herum. »Warum gießt es in Strömen?« zürnte er. »Wer ist für dieses scheußliche Wetter verantwortlich?« »NATHAN kontrolliert es«, lautete die Antwort des Roboters. »Ein Kontakt zum sogenannten Mondgehirn ist bisher nicht zustande gekommen.« Kraschyn würdigte die Ortonen im Spalier keines Blickes. Mit weiten Schritten kehrte er zum Kommandopodest zurück. »Das wird sich umgehend ändern«, verkündete er. »Start einleiten. Unser Ziel heißt Luna.«

5.

Ich bin verrückt. Die Erkenntnis traf ihn wie ein Faustschlag. Gleichzeitig verließ ihn der Mut, mit dem er den Flug nach Terra begonnen hatte. Er verfluchte sich und den Tag, an dem er Shabazza in die Hände gefallen war. Die Mediker auf Mimas hatten die winzigen Fremdkörper in ihm entfernt. Aber sie hatten nicht die Schäden beheben können, die die Mikrofragmente von Shabazzas Chip in ihm hinterlassen hatten.

»Was ist es?« ächzte er. »Schizophrenie?« »Du hast keinen körperlichen oder geistigen Schaden davongetragen«, versuchte der Medo ihn zu beruhigen. Roi redete sich ein, dass er bewusst log. »Aber ich sehe etwas, das gar nicht vorhanden ist!« begehrte er auf. »Deine Psyche gaukelt es deinem Gehirn vor. Die Mikrofragmente haben so etwas wie eine posthypnotische Erinnerung zurückgelassen. Unter dem Eindruck des Kampfes um das Solssystem gibt dein Unterbewusstsein sie immer wieder frei.«

Das Impulstriebwerk arbeitete und spie Feuerlohen in die Atmosphäre Curayos. Der Ein-Mann-Jäger richtete sich ein wenig auf. Die Spitze zielte nicht mehr nach unten, sondern zeigte in Richtung Horizont. Roi Danton fasste sich an den Kopf, kam aber nur bis zur Helmscheibe. »Ich ... ich ...«, stammelte er. Der Medo des Kampfanzugs verabreichte ihm eine weitere Injektion. Danach fühlte er sich besser. Langsam wich die Hitze aus seinem Gesicht. Sekunden später normalisierte sich sein Gesichtsfeld. Gleichzeitig verschwand die Oberfläche des fernen Planeten. Unter ihm zog die Ostküste Nordamerikas vorbei.

»Es geht dir schon viel besser«, stellte der Medo überflüssigerweise fest. »Keine Sorge, Roi. Wir kriegen das in den Griff.« Danton lachte rau und heiser. Die Syntronik des Kampfanzugs teilte ihm mit, dass der voraussichtliche Aufschlagpunkt des Jägers in der Antarktis lag. »Die Sicherheitszelle wird über dem Filchner-Schelf abgesprengt. Versuche, eine der Stationen an der Prinzregent-Luitpold-Küste zu erreichen. Sie haben dich bereits auf der Ortung. Es ist sinnlos, weiterhin, Geheimniskrämerei zu betreiben.«

»Vergiss den Vorschlag! Sie dürfen auf keinen Fall erfahren, wer ich bin.« Es gab nur wenige Menschen auf Terra, denen er sich anvertrauen durfte. Mitarbeiter der LFT-Regierung oder der Behörden zählten nicht dazu. Eigentlich blieb ihm nur der TLD. Noviel Residor hielt sich seines Wissens nicht in der Solaren Residenz auf. Folglich war der Geheimdienstchef auf Luna oder an einem anderen Ort im Solssystem. Die einzige Chance des USO-Majors lag darin, ein Versteck des Geheimdienstes zu erreichen. Die Antarktis kam ihm dabei gerade recht. Voraussetzung war, dass er den Jäger heil hinunterbrachte und niemand die Identität des Piloten herausfand. Der sicherste Weg war in einem solchen Fall der Ausstieg in letzter Sekunde.

Probleme bei seiner Entscheidung bereitete ihm die Tatsache, dass es sich bei der Antarktis um eines der wertvollsten Naturschutzgebiete der Erde handelte. Ein Absturz und die möglichen Folgen zählten nicht gerade zu dem, was er beabsichtigte. Er checkte seinen Kampfanzug durch. Alle Systeme waren in Ordnung. Der Antigrav besaß genug Energie, um den Fall abzumildern und eine gefahrlose Landung zu bewerkstelligen. Der Höhenmesser stand inzwischen bei zwanzig Kilometern. Die Syntronik versuchte erneut, den Jäger ein wenig aufzurichten. Es gelang nur unzureichend. Der Automat korrigierte die Kursprognose und teilte mit, dass das Fahrzeug hundert Kilometer vor dem antarktischen Festland ins Meer stürzen würde.

Roi Danton übernahm den Jäger wieder in Handsteuerung und zündete dreimal das Impulstriebwerk. Unter normalen Umständen hätte ihm der Einsatz dieses Triebwerks innerhalb der Erdatmosphäre mehrere Jahre Gefängnis oder eine fast unerschwingliche Geldstrafe eingebracht. In einer Situation wie dieser jedoch würde ihm jeder Richter mildernde Umstände zubilligen und auf eine Bestrafung verzichten. Ein Knistern und Knarren im Heck ließ nichts Gutes erahnen. Der Schub riss das Fahrzeug fast auseinander. Wenigstens hob sich seine Spitze um dreieinhalb Grad.

Danton nutzte die gewonnene Zeit und ließ den Automaten unzählige Fetzen des terranischen Funkverkehrs sortieren. Die arkonidischen Flotten erreichten in diesen Augenblicken Terra. Über Luna standen sie schon seit einigen Minuten. Es gab keinen Zweifel, dass ihre Orte die abstürzende Maschine längst entdeckt hatten und nachsehen würden, worum es sich handelte. Um alle Daten der Vorgänge im Solssystem zu sichten und einen Zusammenhang mit dem Zwischenfall beim Jupiter herzustellen, würden ihre Syntrons und Positroniken höchstens ein, zwei Minuten benötigen.

Die Blicke des Aktivatorträgers fraßen sich am Höhenmesser fest. Zehn Kilometer, acht, sechs - es ging rasend schnell abwärts. Noch immer lag das Tempo des Fahrzeugs knapp über der einfachen Schallgeschwindigkeit. Das war zu hoch für eine weiche Landung. Noch vier Kilometer. Drunten lag tiefblau das Weddell-Meer. »Zeit bis zum Aufschlag siebzig Sekunden!« verkündete die Syntronik. Die Stummeltragflächen hatten sich inzwischen so verbogen, dass sie als Landeklappen wirkten; rechts stärker als links. Der Jäger kam vom bisherigen Kurs ab. Seine Nase zeigte nicht mehr auf die Küste der Antarktis, sondern in das Innere des Kontinents.

Ein Blick auf die Anzeigen der Normalenergie-Speicher ließ Danton aufatmen. Sie hatten sich während des Sinkflugs ein wenig erholt. Der Antigrav brachte kurzzeitig bis zu vierzig Prozent seiner Leistung. Als Folge sank die Geschwindigkeitsanzeige unter fünfhundert Stundenkilometer. Das tiefe Blau des Ozeans verschwand. Das Fahrzeug ließ die Küste hinter sich. »Noch zwanzig Sekunden!« »Ich bleibe bis kurz vor dem Aufschlag drinnen«, entschloss sich der USO-Major.

Etwas wie Galgenhumor überkam ihn. Er stellte sich vor, auf einer Rakete zu sitzen, sich die kalte Luft um die Nase wehen zu lassen und in wenigen Augenblicken dort unten zu zerschellen. Ein Hochgenuss vor dem Eintritt des Todes, den nur wenige andere Menschen mit ihm gemeinsam hatten. »Einverstanden«, meldete die Syntronik seines Anzugs. »Bei der errechneten Geschwindigkeit von knapp unter vierhundert Stundenkilometern reicht es aus, die Sicherheitszelle fünf Sekunden vor dem Aufprall abzusprengen.« »Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Mechanismus funktioniert?«

»Hundert Prozent. Es handelt sich um ein chemo-mechanisches System.« Danton stöhnte auf. Sein Blickfeld verengte sich wieder. Die Oberfläche Curayos raste auf ihn zu. Der Horizont lag näher als bei Terra. Statt der vorbeirasenden Wolkenbänke kroch draußen eine bewaldete Hügelkette entlang. Sie vermittelte ihm den trügerischen Eindruck, als würde der Jäger langsam wie eine Schnecke dahingleiten. Ich stecke in einem Turbozeit-Feld, erkannte er. Die Zeit vergeht im Jäger schneller als draußen. Alles in ihm weigerte sich, den Vorgang als Illusion abzutun. Was er sah, erlebte er wirklich.

»Acht, sieben, sechs, fünf«, hörte er die Stimme seines Anzugsrechners. »Jetzt!« Wohldosierte Sprengladungen katapultierten die Sicherheitszelle mit der Pilotenkanzel nach oben. Das schrille Kreischen irgendwo unter dem Sessel verwandelte sich in ein hohles Dröhnen und entfernte sich langsam. Mehrere Detonationen erfolgten. Sie hörten sich wie das Blubbern von Luftblasen im Wasser an. Roi sah Stichflammen, die scheinbar ziellos hinauf in den Himmel krochen. Staubfontänen folgten ihnen. Der Boden Curayos bäumte sich in Zeitlupe auf. Geschosse trafen die Sicherheitszelle. Es klang nach dem Klatschen nasser Lappen auf metallenen Untergrund. »Landung in neun Sekunden«, sagte der Automat. »Zündung!«

Dank des Gravoabsorbers schwebte Roi Danton in einer Zone fast vollständiger Ruhe. Die Erschütterungen drangen höchstens andeutungsweise zu ihm und seinem Sessel durch. Auf der Unterseite der Sicherheitszelle nahmen Plasmatriebwerke siganesischer Bauart ihren Dienst auf. Sie reduzierten die Aufprallgeschwindigkeit auf ein erträgliches Minimum. Soweit man unter solchen Umständen von erträglich sprechen konnte.

Aus dem üppigen Blaugrün des Waldes tauchten bizarre Metallkonstruktionen auf. Das mussten Relikte der ehemaligen Maschinenanlagen Jii'Nevevers sein. In ihrer Struktur kamen sie Roi Danton bekannt vor. Er schloss nicht aus, dass er sich schon einmal in dieser Region des Planeten aufgehalten hatte. Ein leichter Ruck deutete darauf hin, dass die Sicherheitszelle auf dem Boden aufgeschlagen war. Staubfontänen spritzten in die Luft. Draußen raste die Landschaft jetzt an der Sichtkanzel entlang, ein Hinweis, dass die Zelle einen Zeitgraben durchquert hatte und in ein Feld aus Müder Zeit übergewechselt war.

Die Zelle wackelte und neigte sich auf die Seite. Ein Teil der Sichtkanzel tauchte in das Gestrüpp und Blattwerk ein, zerquetschte es zu einem braun-grünen Brei, der das Panzerplastmaterial verschmierte. Das konnte unmöglich Einbildung sein. Roi Danton fing an zu zittern. Sein Körper bäumte sich unter dem Prallfeld auf. Draußen flogen Erdbrocken gegen die Kanzel und erzeugten schrille, singende Geräusche. Während die rasende Fahrt weiterging, schienen Hunderte und Tausende kleiner Meißel gegen das durchsichtige Material zu hämmern.

Die Geräusche stimmten in gar keinem Fall mit der optischen Wahrnehmung überein. Mit einer schier übermenschlichen Anstrengung stemmte er sein Bewusstsein gegen die Eindrücke, die seine Augen an das Gehirn weiterleiteten. Die Erdbrocken lösten sich zu schmierigem Schlamm auf, der die Kanzel streifte und Rillen in das Material ritzte. Im nächsten Augenblick verloren sie ihre abstoßende Farbe und verwandelten sich in riesige Kristallpfeile, von nicht identifizierten Abwehrbasen auf die Sicherheitszelle abgeschossen.

Das Blickfeld des Terraners erweiterte sich. Er erkannte spitz in den Himmel ragende Skulpturen in Blau und Silber. Zwischen ihnen und der Zelle zog sich eine schwarzgraue Spur über den vegetationslosen Boden. Sie endete an einer senkrechten Wand. Die Bewegung der Landschaft draußen verlor immer mehr an Tempo und hielt schließlich an. Die Zelle schwankte, kippte nach links und kam zur Ruhe. »Die Notlandung ist erfolgreich abgeschlossen«, meldete die Syntronik seines Kampfanzugs. »Deine Körperwerte haben sich normalisiert.«

»Und sonst?« murmelte er. »Was ist sonst in Ordnung?« Das Prallfeld erlosch. Roi Danton richtete sich schwerfällig auf. Auf Händen und Füßen kletterte er aus dem schief liegenden Sessel. »Nichts ist in Ordnung«, gab er sich die Antwort selbst. »Wo bin ich hier? Ist das die Wirklichkeit oder der Traum?«

Es zischte, als die Syntronik die Kanzel absprengte. Sie schoss zur Seite weg und knallte in zehn Metern Entfernung auf dem Boden. Der Schwung ließ sie davon schlittern, bis ihr ein großer Eisbrocken Einhalt gebot. Es gab einen schiefen, hohlen Ton wie von einer rissigen Glocke. Danton kletterte über den Rand der Sicherheitszelle. Unter seinen Stiefeln glitzerte ein dicker Eispanzer. Die Bremsdüsen hatten eine Kuhle hineingeschmolzen, in der die Zelle ruhte. Die Syntronik lieferte Informationen über den Absturzort. Er befand sich achthundert Kilometer nördlich des Südpols.

Der USO-Major sah sich um. So weit das Auge reichte, schimmerte das ewige Eis im gelben Licht Sols. Die Außentemperatur betrug minus 35 Grad Celsius; Polarsommer in der Antarktis. Im Winter lagen die Temperaturen fünfzig Grad tiefer. Einen Viertelkilometer entfernt, stiegen kleine Rauchwolken aus einem Metallknäuel auf, das nur noch mit etwas Phantasie an den Ein-Mann-Jäger erinnerte. Der Jäger hatte einen ungefähr acht Meter tiefen Krater in das Eis geschlagen. Die Splitter türmten sich rechts und links in der Art von zwei parallel verlaufenden Wällen auf. Die Spitze des Bugs hatte eine Rinne in das ewige Eis gegrast, während die Wucht des Aufschlags und die entstandene Reibungswärme zu einer fast vollständigen Deformation des Fahrzeugs geführt hatten.

»Die Strahlungsemissionen am Wrack sind gering«, meldete die Syntronik des Kampfanzugs. »Gefährlich für dich ist einzig und allein die Wärmespur, die sich nach wie vor deutlich messbar durch die Atmosphäre zieht.« Roi Danton öffnete für ein paar Augenblicke den Helm und atmete die kalte, herrliche Luft ein. Sie strömte in seine Lungen, während sich auf seinen Lippen der erste Eisfilm ablagerte. Die letzten Zweifel des Aktivator-trägers schwanden. Das hier war die Wirklichkeit.

»Willkommen in der Heimat«, knurrte er. Er hätte sich einen angenehmeren Empfang gewünscht, aber der hier kam ihm bei seiner Mission wie gerufen. Er hoffte inständig, dass die Arkoniden derzeit anderes zu tun hatten, als sich um einen über Terra abgestürzten Ein-Mann-Jäger zu kümmern. Untergeordnete Kommandanten würden dem Unfall keine Bedeutung beimessen, wohl aber die Hände SEELENQUELLS. Der USO-Major rechnete mit ein paar Stunden, im günstigsten Fall mit ein paar Tagen. »Uhrenvergleich!« forderte er die Syntronik auf. Die Daten im Speicher des Automaten stimmten mit denen überein, die sie aus dem weltweiten Funknetz N ATHANS empfangen.

Rhodans Sohn lehnte sich ein paar Augenblicke an die Außenwandung der Sicherheitszelle. Nichts wies darauf hin, dass sie mit dem Schlamm eines fremden Planeten in Berührung gekommen war. Alles war Einbildung, geboren aus seinem Unterbewusstsein. Unter dem Druck der starken psychischen Belastung waren die Informationen in sein Bewusstsein gedrungen und hatten seine Wahrnehmung überlagert. Von Norden zog eine dunkle Wand heran und verdunkelte die tief stehende Sonne. Wie eine Mauer aus Wasser schob sich der Sturm heran. Erste Windböen erreichten die Absturzstelle und warfen den Terraner fast um.

Danton stieß ein heiseres Lachen aus. »Der Patient und die Eiswüste!« Er beugte sich über den Rand der Sicherheitszelle und öffnete das Wandfach mit dem Survival-Kit. Es enthielt hochkonzentrierte Nahrung und Wasser in Tablettenform, ein Gasfeuerzeug und ein Taschenmesser. Alles zusammen stellte eine sinnvolle Ergänzung des Kampfanzugs dar. Die Vorräte reichten für zwei Wochen. Sie dienten dem ersten Überleben in feindlicher Umgebung. Danton aktivierte den Nahbereichsorter seines Kampfanzugs. Nach einer genauen Standortmessung verglich er die Koordinaten mit seinem Wissen. In zehn Kilometern Entfernung existierte eine Wetterstation. Wenn er in ihre Richtung ging und sich ein wenig links von ihr hielt, konnte er sein Ziel nicht verfehlen. Es lag fünfzig Kilometer entfernt. Dort existierte ein geheimer Stützpunkt, den die SolAb noch in der Zeit vor der Laren-Invasion angelegt hatte. Roi hatte sich, verteilt über die Jahrhunderte, mehrfach in ihm aufgehalten.

Gute Gründe sprachen dafür, dass der TLD diesen Stützpunkt übernommen hatte und für seine Zwecke nutzte. Diesen Stützpunkt erkannte der Ort natürlich nicht. Er war gut abgeschirmt und im ewigen Eis versteckt. Der letzte Rest azurnen Blaus verschwand. Eine riesige Woge aus Schnee- und Eiskristallen deckte die Landschaft zu. Der Wind schwoh zu einem orkanartigen Brausen an. Roi duckte sich hinter die Sicherheitszelle. Sie bot ein wenig Schutz. »Ich bekomme ein verwaschenes Echo herein«, sagte die Syntronik. »Von Nordwesten her nähert sich ein Raumschiff. Höhe vierzig, Abstand sechshundert Kilometer.« Die Arkoniden waren schneller da, als Danton befürchtet hatte.

»Es kann Zufall sein«, antwortete er und fischte eine der vier Desintegratorbomben aus dem Survival-Kit. »Sie folgen exakt der Wärmespur, vollziehen den Absturz quasi nach.« Noch tasteten sie das Polargebiet nicht ab, vermuteten, dass die Maschine ins Meer gestürzt war.

»Ich muss hier weg!« murrte Danton. Geduckt rannte er in die scheinbar undurchdringliche Wand aus Schneekristallen hinein. Am Wrack angekommen, deponierte er die Bombe mitten zwischen den Trümmern und schaltete den Druckwellen-Zünder ein. Viel war vom Jäger nicht übrig. Spezialisten vermochten aber durchaus ihre Rückschlüsse daraus zu ziehen. Danton kämpfte sich gegen den Sturm zur Sicherheitszelle zurück. Er präparierte sie mit zwei Bomben. Die Syntronik meldete erste Tasterstrahlen. Sie trafen das Schelf und bewegten sich nach Südosten. Der USO-Major zerbiss einen Fluch zwischen den Zähnen. Es war zu spät. Wenn er sich jetzt von der Absturzstelle entfernte, hatten sie den Kampfanzug sofort im Visier.

6.

Das Volk der Terraner durfte man nicht einmal dann unterschätzen, wenn es nicht mehr existierte. Es hinterließ unter Garantie allerlei Dinge, die einer Invasionsflotte den Untergang und Tausenden Arkoniden den Tod brachten. Ihn, Mascant Kraschyn, würde ein solches Debakel die Karriere kosten. Der Ruhm, den er sich bisher erworben hatte, würde von einem Augenblick auf den anderen verblassen. Unwiderruflich dahin, verspielt. In seinem Gesicht drückte sich finstere Entschlossenheit aus, es nicht so weit kommen zu lassen. Er ging den Dingen auf den Grund, die er als Gefahr einstufte. Eines davon trug einen Namen. NATHAN.

In den vergangenen Jahren hatten die Geheimdienste die Geheimnisse des Mondgehirns ergründen wollen. Keiner der eingesetzten Agenten hatte es auch nur annähernd geschafft, bis in die wirklich neuralgischen Bereiche vorzustößen. Dabei schien es nach außen hin so einfach zu sein. Das Personal der einzelnen Mondsektionen ging ein und aus, wie es ihm beliebte. Von den überall gegenwärtigen und wachsamen Anlagen NATHANS war nichts zu erkennen. Viel zu spät hatten die Agenten Arkons herausgefunden, dass es nur ganz wenige direkte Zugänge in die syntronischen Anlagen gab. Der Pendlerverkehr bei Schichtwechseln spielte sich hauptsächlich über abgeschirmte Transmitterverbindungen ab. Die Nachhausewege der meist auf Larsaf In wohnenden Angestellten ließen sich nicht ermitteln.

In den Verwaltungsdatenbanken fehlten zudem die Hinweise, welche Techniker wo im Larsaf-System beschäftigt waren. Was zunächst eine pure Angelegenheit des Datenschutzes zu sein schien, entpuppte sich im nachhinein als Bestandteil eines strengen Systems aus Geheimhaltung und Personenschutz. Für dessen Koordination zeichnete NATHAN verantwortlich, nicht etwa der Erste Terraner, der Verteidigungsminister oder der Terranische Resident. Als zusätzliche Hürde war in den vergangenen Jahren der K-Damm hinzugekommen, mit dem die Terraner ihre wichtigste Datenbank vor einer Zerstörung durch KorraVir geschützt hatten.

Die terranischen Amtsträger und Verantwortlichen waren nahezu komplett geflohen. NATHAN bildete die einzige noch vorhandene Instanz des LFT-Machtapparats. Seine Flucht ließ sich nicht so einfach bewerkstelligen. Durch einen Sonnentransmitter vielleicht, wie zu Zeiten der Laren-Invasion geschehen. Oder durch ein ATG-Feld, das allerdings von ein paar Zeittauchern geknackt werden konnte. Kraschyn musterte den näher rückenden Ball

des Erdmondes. Rein äußerlich gab es keine Anzeichen für die Datenschätze in seinem Innern. Die Oberfläche war übersät mit Werftanlagen und Energiekuppeln, unter denen Städte in blühenden Landschaften lagen. Die Siedlungen auf Luna wirkten besser und übersichtlicher strukturiert als die Städte auf Larsaf III. Mit ihren parkähnlichen Flächen und der wissenschaftlich strengen Architektur erinnerten sie entfernt an arkonidische Landschaftsgestaltung. Der Anblick war fast dazu angetan, freundschaftliche Gefühle in Kraschyn aufkommen zu lassen. Er beherrschte sich und richtete seine hellrot glühenden Augen auf die Krater, von denen er die wichtigsten mit Namen kannte: Kopernikus, Kepler, Tycho. Dort zeigte die Ortung wahre Schachsysteme, die in die Tiefe des Erdtrabanten führten. Sie reichten nicht hinab bis zum Mondgehirn, aber sie brachten den Benutzer näher an NATHAN heran.

Der Mascant warf den Kopf zurück. Das weiße Haar umwehte seinen Kopf wie ein Tuch. Die vornehme Blässe seines hageren Gesichts wirkte unmerklich dunkler. Kraschyn war sich der Wirkung der bronzenen Rüstung und des weißen Kopfes mit den hellroten Augen durchaus bewusst. Wer ihn nicht kannte und ihn zum erstenmal sah, bekam einen optischen Hauch dessen zu spüren, was den Mascant ausmachte: Gegensätzlichkeit und Unberechenbarkeit. Er wusste seine äußeren Merkmale gezielt einzusetzen und tat es auch jetzt, als er sich dem Funkoffizier des Flaggschiffes zuwandte.

»Die Kommandanten sollen kommen.« »Erhabener, sie warten bereits vor der Tür«, lautete die Antwort des jungen Mannes, begleitet von einem ehrfürchtigen Senken des Kopfes. »Dann lass sie eintreten.« Vier Dutzend waren es. Sie standen unter dem Oberkommando eines Zweiplanetenträgers. Kraschyn kannte Pal'athor Tavilad Synkan flüchtig. Unter anderen Umständen hätte mindestens ein Einsonnenträger Luna beaufsichtigt. Aber im Fall des Larsaf-Systems galten andere Maßstäbe. Es gehörte zur psychologischen Kriegführung, dass niedere arkonidische Ränge gegen hohe terranische Offiziere standen.

Zumindest war das die Absicht der Strategen in Kraschyns Stab gewesen. Niemand in der riesigen Flotte Arkons hatte damit gerechnet, dass die LFT so schnell das Schlachtfeld räumen würde. Nicht einmal SEELENQUELL schien eine derart rasante Entwicklung in seine Überlegungen einbezogen zu haben. Sie hatte das Konzept des Oberkommandos durcheinandergebracht. Die Zeitabläufe stimmten nicht mehr. Syntrons und Positroniken errechneten neue Einsatzpläne, aber bis diese komplett vorlagen, erhielt der mit Sicherheit vorhandene Widerstand auf Larsaf IU Gelegenheit, sich zu formieren und den Landetruppen einen heißen Empfang zu bereiten.

Kraschyn hatte nicht die Absicht, es so weit kommen zu lassen. Mit einem Dutzend Befehlen gruppierte er die Einsatzkräfte der ersten bis zwölften Flotte um. Sie stießen blitzschnell zu den inneren Planeten vor, igelten diese ein und setzten Hunderttausende von Landungsbooten ab. Millionen arkonidischer Soldaten - vor allem Naats und Kolonialtruppen - besetzten im Eiltempo alle wichtigen Positionen in den Großstädten und Raumhäfen. Sie überwachten die Gebirgsketten und unterzogen die Küstenregionen der Ozeane einem intensiven Scan. Dabei beließen sie es nicht bei einer einmaligen Prüfung. In den nächsten Tagen und Wochen blieben sie in ihren Operationsgebieten und hielten diese pausenlos unter Beobachtung.

»Erhabener, auf Luna ist alles ruhig«, meldete Synkan. »Wir haben die Lage unter Kontrolle.« Es beschrieb den aktuellen Zustand, aber das wollte nichts heißen. Die Siedlungen unter den Energiekuppeln waren verlassen, die Arbeit in den Werften ruhte. Überall flogen Spionsonden und schickten Bilder in das Flaggschiff. Kraschyn fiel auf, dass so gut wie keine Roboter zu sehen waren. Er hatte erwartet, sie alle des aktiviert zu sehen. Aber sie waren nicht da. Die Anlagen wirkten verlassen, als habe seit Wochen oder Monaten niemand mehr in ihnen gearbeitet.

Luna hatte sich in eine einzige große Geisterstadt verwandelt. »Glaubt nicht an das, was ihr seht«, antwortete Kraschyn dem Pal'athor. Er ertete verwunderte Blicke. »Das Unheil lauert hinter euch wie euer eigener Schatten. Wenn ihr einer Situation nicht traut, reagiert mit aller zur Verfügung stehenden Härte. Vernichtet, was euch verdächtig erscheint. Nehmt keine Rücksicht!«

Es war überflüssig, darauf hinzuweisen, denn es gehörte zu ihrem Einsatzbefehl. Dennoch erinnerte er sie daran. Nach und nach fingen sie an zu verstehen, was er damit sagen wollte. Der Mascant streckte den rechten Arm aus und deutete hinab zur Mondoberfläche. »Dort drunten lauert hinter jedem Felsen Gefahr. Sie ist nicht gegenständlich, aber sie existiert.« Er ließ die Kommandanten abtreten, widmete sich dann den Lageplänen, soweit sie ihm vorlagen. Teilweise waren sie jahrzehntealt und entsprachen mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht mehr den aktuellen Gegebenheiten.

Für das Vorgehen der Landetruppen spielte es zunächst einmal keine Rolle. Die Oberfläche Lunas war verwaist. Es bedeutete, dass NATHAN die Menschen nach Hause geschickt und die Roboter unter die Oberfläche geholt hatte. Die eigentliche Gefahr lauerte dort, wo sich die Anlagen der Supersyntronik befanden. Kraschyn war überzeugt, dass die Arkoniden ein Heer aus Millionen von Robotern erwartete.

Der Pal'athor schickte eine Meldung über die Einnahme des TLD-Towers und den Verlust von zweitausend Soldaten und dreihundert Katsugos. Es bestätigte den Mascant in seiner Einschätzung. Der Gegner war nicht mehr die Menschheit, auch nicht der Geheimdienst. Er hieß jetzt NATHAN.

Mascant Kraschyn musterte die riesige Panoramaprojektion in der Zentrale der AUMOKJON. Sie unterteilte sich soeben in sechs Dutzend kleinere Hologramme. Es war das Zeichen, dass die »Operation Sturm Lauf« begann. An sechstausend Stellen drangen die Arkoniden in die unterirdischen Anlagen des Erdmondes vor. Seit Wochen waren sie in einem Spezialtraining darauf vorbereitet worden.

Sie wählten die Eingänge nach strategischen Gesichtspunkten. Ihr vorrangiges Ziel war, Brückenköpfe in fünfzig bis hundert Metern Tiefe einzurichten, transportable Transmitter aufzustellen und danach ganze Roboter-Divisionen sowie Nachschub einzuschleusen. Von den Brückenköpfen aus sollten sie sternförmig in alle Richtungen vorstoßen und die wichtigsten Kommunikationsknoten sowie technische Anlagen besetzen. Als Ergebnis ihrer auf zwölf Stunden angesetzten Operationen sollten wichtige Werftanlagen eingekreist und erste Versuchssprengungen angestellt werden, damit die nachfolgenden Sturmtruppen möglichst nah an das Mondgehirn herankamen.

Kraschyn beobachtete den Aufwand mit gemischten Gefühlen. Eine innere Stimme drängte ihn, einfach in den zerstörten Tower hinabzusteigen, sich einen Weg in NATHANS Anlagen freizuschießen und das Mondgehirn vor eine Wahl zu stellen: Kooperation oder Detonation. Der gigantische Riesenrechner hatte keine andere Wahl, als zuzustimmen. Ein einziger Gesichtspunkt ließ Kraschyn auf diese Vorgehensweise verzichten. NATHANS unterirdische Sektionen waren über weite Gebiete Lunas verteilt und bildeten ein engmaschiges Netz. Die dezentral organisierte Mondsyntronik komplett zu vernichten bedeutete, dass man die obersten tausend Meter des Gesteinsmantels und alle darin eingebetteten Anlagen mit zerstörte, die wertvollen Schiffswerften eingeschlossen.

Dem standen auch die präzise gefassten Vorgaben des Oberkommandos entgegen, die sich mit den Intentionen seines Meisters SEELENQUELL deckten. NATHAN musste unter allen Umständen in seiner vollen Kapazität erhalten bleiben und für den Betrieb der Werften zur Verfügung stehen. Natürlich wusste NATHAN das, so dass eine Erpressung des Mondgehirns an diesem wichtigen Gesichtspunkt scheitern musste. Ein weiterer Aspekt betraf die Wirtschaftskraft der solaren Planeten. NATHAN stellte nicht nur informationstechnisch das Rückgrat des Larsaf-Systems dar. Er war es auch in Sachen Wirtschaftskoordination. Der Riesenrechner garantierte das öffentliche Leben, eine funktionierende industrielle Produktion und einen reibungslosen Handel. Die Koordinaten der Knotenrechner waren größtenteils bekannt, aber sie unterstanden der Kontrolle durch das Mondgehirn.

Salopp gesagt war das Larsaf-System ohne NATHAN nicht einmal die Hälfte wert. Anhand dieser Fakten erahnte Kraschyn die Bedeutung des Steuergehirns in wesentlichen Teilen. Über die gesamte Tragweite vermochte er sich kein Bild zu machen. Er war kein Wissenschaftler. Für ihn funktionierte ein Syntron allein aufgrund seiner Existenz. Aber das, was er sich vorstellen konnte, reichte aus, um das Bewusstsein für die Gefahr zu vertausendfachen, die von NATHAN ausging.

Das dezentrale System des Gigantrechners verfügte über eine sogenannte Kernzone, das eigentliche Zentrum des Syntronverbundes. Es lag in jener Region der lunaren Gesteinskruste, die der sagenumwobene K-Damm schützte. Erst wenn sie ihn knackten, war der Weg wirklich frei. Der Mascant befahl dreißig weitere Schlachtschiffe der 800-Meter-KOBAN-Klasse zum Erdmond, ließ sie dort rundherum in Position gehen. Er übermittelte ihnen die aktuellen Daten und band sie in die Echtzeit-Projektionen der vorrückenden Truppen ein. Unter den Spezialkontingenten befanden sich auch Kralasenen. Ihre Aufgabe lag nicht so sehr im Stellungskampf, sondern in der Übernahme der Kontrolle. Quasi nebenbei hielten sie nach wichtigen Persönlichkeiten der Liga Ausschau.

Kraschyn selbst rechnete nicht damit, im Larsaf-System jetzt noch einem Aktivatorträger oder einem hochrangigen Mitglied der LFT-Regierung zu begegnen. Diese hatten spätestens mit der Solaren Residenz das Weite gesucht. Der TLD-Tower war verlassen, ein deutliches Zeichen, dass sich auch keine Agenten des Terranischen Liga-Dienstes mehr auf Luna aufhielten. Der Arkonide verzog geringschätzig sein Gesicht. Noviel Residor, der sagenumwobene gefühlsneutrale Geheimdienstchef, wusste offenbar, was Angst bedeutete. Angesichts der Übermacht Arkons zog er es vor, sich an einen ruhigeren Platz in der Milchstraße zurückzuziehen.

Kraschyn konnte sich eine Bemerkung nicht verkneifen. »Wir werden dich überall finden, Residor. Auf Epsal, Nosmo, Olymp oder an einem anderen Ort.« Eine Meldung des Pal'athors traf ein. Tavidad Synkan meldete, dass eine Sondereinheit mehrere Zugänge in die Tiefen des Trabanten freigelegt hatte. Dem Vorstoß in Richtung NATHAN stand nichts mehr im Weg. »Ich übernehme das, Kommando über diesen Vorstoß persönlich.« Der Mascant übersah die Verwunderung im Gesicht des Zweiplanenträgers. »Bereite alles für meine Ankunft vor!«

»Sofort, Erhabener!« stieß Synkan hervor. Dreißig Sekunden später stand die Verbindung hinab zur Oberfläche. Kraschyn schloss den Helm seiner Rüstung und schritt zum nächsten Transmitteranschluss. Aus dem Venus-Sektor und vom Asteroidengürtel traf gleichzeitig eine Nachricht ein, die ihn in seinen Auffassungen bestätigte. Die letzten Kampfhandlungen waren soeben eingestellt worden, die robotischen Verteidigungsanlagen vernichtet. Entschlossen trat der Mascant durch das grün leuchtende Transmitterfeld und betrat zeitgleich die Mondoberfläche. Das Empfangsgerät stand im Schutz eines Kraterwalls. »Bisher war alles nur eine Übung«, verkündete Kraschyn. »Der eigentliche Kampf um das Larsaf-System beginnt hier und in diesem Augenblick«

7.

Erst nach über einer Stunde ließ der strömende Regen nach, das Gewölk riss an verschiedenen Stellen auf. Vor den Fetzen des blauen Himmels hingen Dutzende, ja Hunderte von Kugelraumschiffen. Sie schwärmten über Terrania aus und flogen in alle Himmelsrichtungen. Die Manöver der Piloten muteten seltsam an, aber Julian Tiffloor wusste, dass die Besatzungen den Anblick der Hauptstadt genossen. Von hier aus hatten die Terraner regiert, bis die arkonidische Flotte gekommen war.

Tiff schloss die Augen und konzentrierte sich auf seinen Reiter. Morkheros Beine baumelten lässig vor seiner Brust. Die winzigen Widerhaken bewegten sich, ohne Schmerzen zu verursachen. Vielleicht nahm er sie aber auch nicht wahr. Der Regen hatte ein paar kleine Blutkrusten aufgeweicht und weggeschwemmt. Die Feuchtigkeit kühlte angenehm. Obwohl es auf der Nordhalbkugel Winter war, froh Tiff trotz seines nackten Oberkörpers nicht. Es lag an NATHAN, der milde Temperaturen vorhergesagt hatte. Vielleicht wollte er die Menschen damit ein wenig fröhlicher und nachgiebiger stimmen.

»Sie landen überall«, säuselte die dünne Stimme des Seelenquell. Das winzige Wesen saß in dem Gestell auf seinen Schultern. »Es sind Tausende, nein, Zehntausende. Vor jeder größeren Stadt geht eines von ihnen nieder, jeweils in Richtung Sonnenaufgang.« »J a«, sagte Tiffloor und bemühte sich, ebenfalls leise zu sprechen. »Die Menschen sollen morgens als erstes sehen, wer es ist, der die Sonne verdunkelt.« Die Geheimdienste hatten gute Vorarbeit geleistet. Über die Infrastruktur auf Terra wussten die Arkoniden bestens Bescheid. Die Landetruppen hatten inzwischen alle großen Trivideo-Sender besetzt und die Programmregie an sich gezogen. Auch die meisten Hypertrop-Zapfer waren innerhalb der ersten halben Stunde in arkonidische Kontrolle übergegangen, ebenso die öffentlichen Transmitter, die Verkehrsleitsysteme, die Wasserversorgung und andere wichtige Bereiche.

Tiff rechnete damit, dass Terra bis zum Abend vollständig in arkonidischer Hand war. Einrichtungen wie das terranische Kommunikationsnetz ließen sich natürlich nicht vollständig kontrollieren. Die Landetruppen hätten dafür die Kontrolle über jeden einzelnen Netzknoten und jeden Benutzeranschluss ausüben müssen. Und dazu reichte nicht einmal die Besatzung der rund 350.000 Schiffe aus, die sich zum jetzigen Zeitpunkt im Solsystem aufhielten. Bald würden es weniger werden. Arkon würde darauf achten, dass das Wirtschaftsleben auf den Menschenwelten so ungestört wie möglich weiterlief. Gegenüber den Handelsschiffen aus allen Teilen der Milchstraße würde die Flotte so gut wie keine Präsenz zeigen. Wenn terranische Spione einsickern wollten, hatten sie wenig Chancen, unentdeckt zu bleiben; die Geheimdienste würden sehr schnell die terranische Gesellschaft infiltrieren. Das zumindest war Kraschyns Absicht. »SEELLENQUELL hat mich als Beobachter der Ereignisse und als oberste Instanz für alle Fälle nach Terra geschickt«, fuhr Morkhero fort.

Seine schmalen Schießscharten-Augen schmatzten leicht. Das grelle Sonnenlicht blendete ihn. Der Seelenquell verlagerte sein Gewicht so, dass Tiffloor sich automatisch nach links drehte und sie dem gelben Stern den Rücken zuwandten. »Daraus entnehme ich, dass Terra und das Solsystem in SEELLENQUELLS Plänen eine wichtige Rolle spielen«, sagte der Aktivatorträger. »Gleich hinter Arkon.« »Beide waren in den letzten zwanzigtausend Jahren die wichtigsten Systeme in dieser Galaxis.« Das dünne Stimmchen schwoll an und zeigte so etwas wie Stolz, gerade so, als gehöre Morkhero einem der beiden Völker an. »Das wird so bleiben.«

Tiff war nicht in allen Einzelheiten über SEELLENQUELLS Pläne und Absichten informiert. Die Superintelligenz gab immer nur so viel von ihrem Wissen preis, wie für jede einzelne ihrer Hände unbedingt nötig war. »SEELLENQUELL hat dich zu Höherem berufen, als nur eine seiner Hände zu sein«, stellte Julian Tiffloor fest. Ein leichter Schenkeldruck Morkheros zeigte ihm, dass dieser am See entlang wandern wollte. Sein Ziel lag auf der gegenüberliegenden Seite, wo es eine öffentliche Transport- und Kommunikationseinrichtung gab. »Zwei Artgenossen in der Fremde, das verbindet.« Morkheros Arme schlenkerten hin und her. »Es gibt Dinge zwischen mir und meinem Meister, die du nie erfahren wirst, Tiffloor. Schau da hin und dort hin!«

Das Schlenkern der Arme wurde stärker. Aus Versehen traf eine der neunfingrigen Hände Tiffloors rechtes Ohr. Es knallte, das Ohr klingelte eine Weile. »Kein Terraner und kein Arkonide auf Terra atmet, wenn ich es nicht will«, fuhr Morkhero fort. »Aber keiner wird es je erfahren. Wir werden nicht öffentlich auftreten und doch ständig zugegen sein. Die Residenz ...« Morkhero Seelenquell schwieg, und Julian Tiffloor umrundete mit ihm den See, ohne eine Frage zu stellen. Der junge Seelenquell lenkte ihn zu den Gleiterplätzen hinüber. Ein Roboter identifizierte sie beide und ließ sie durch die Energiesperre. Sie bestiegen einen Langstreckengleiter, mit dem sie zur Not bis nach Trokan gekommen wären. Die Maschine startete, Tiff sank in den Pilotensitz. »Rundflug über Terrania«, gab er ein, weil Morkhero nichts sagte. Der Gleiter hob ab, schwebte eine Weile über dem Residenzpark und stieg dann auf eine der höheren Flugebenen auf.

Mit Ausnahme arkonidischer Beiboote gab es keine Fahrzeuge über Terrania. Die Hauptstadt der Erde war wie ausgestorben. Tiff war sicher, dass sich der Zustand nach einigen Stunden wieder normalisierte. »Sie ist hübsch, diese Hauptstadt der Menschen«, sagte Morkhero. Er ragte über die Sessellehne hinaus und genoss den Ausblick durch die Rundumsichtkanzel. »Sie ist anders als andere Metropolen.« »Ganz anders als die Städte auf Arkon beispielsweise.«

»Vielleicht. Ich weiß es nicht. Auf keinen Fall so wie Koharamyn Yaka auf Asedd.« Er wechselte sprunghaft das Thema. »Kannst du dir vorstellen, dass die Stahlschildquappen meines Volkes über deine Heimatwelt ziehen?« »Nein«, antwortete Tiff wahrheitsgemäß. Morkhero hatte ihm vor Wochen ein wenig über sein Volk erzählt und darüber, wie sein Meister ihn ausgewählt hatte.

»Du hast recht, Terraner. Wir Seelenquell dulden keinen Herrscher über uns. Das unterscheidet uns von den Menschen. Ändere den Kurs. Wir fliegen nach Südosten. Ich will mir eine Residenz suchen, um die Menschen zu bezwingen.« »Sie sind bereits bezwungen, Morkhero.« »Nur äußerlich. In ihrem Innern sind sie noch immer Rebellen, die SEELLENQUELL das Leben schwer machen wollen. Ich werde ihre Seelen bezwingen, Julian Tiffloor.« Tiff gab den neuen Kurs ein und richtete seine Aufmerksamkeit auf die entschwindende Stadt. Irgendwo im Norden, am Ufer des Goshun-Sees, lag ein Bungalow, der ihm gehörte. Beim Gedanken daran empfand er weder Neugier noch das Gefühl, dort zu Hause zu sein. Er gehörte jetzt SEELLENQUELL. Alles andere zählte nicht. »Die Terraner werden vergessen, dass sie Menschen sind«, hallte das dünne Stimmchen von der Sichtkanzel wider. »Ich mache sie zu einem Bestandteil des Göttlichen Imperiums, das SEELLENQUELL gehört.«

»Und dazu benötigst du eine Residenz.« »Am Ort allen Ursprungs und aller Zukunft des Seins.« Was immer Morkhero damit sagen wollte, Tiff nahm es als selbstverständlich hin. »Ja«, antwortete er. »Ja, natürlich.«

8.

Sechs Hundertschaften erwarteten Kraschyn am zerschmolzenen Dach des TLD-Towers. In dem mehr als tausend Meter durchmessenden Loch schwebten vierhundert gepanzerte Katsugos. Die Abstrahlmündungen ihrer Impulskanonen zeigten in den Abgrund.

Der Mascant trat an den ausgefranten und von Antigravprojektoren fixierten Rand des Daches und sah in die Tiefe. Lichterketten säumten den teilweise noch dampfenden Tower. Ab und zu wiesen funken sprühende Kaskaden darauf hin, dass Arbeitsroboter Metallteile beseitigten und sich Wege in die Außenbezirke des Towers bahnten. Sie suchten keine Überlebenden, denn der Tower war mit Sicherheit verlassen gewesen. Die Roboter hielten nach Datenspeichern und Indizien Ausschau, die für das weitere Vordringen in die Tiefe wichtig sein konnten.

Kraschyn ließ sich von der Einsatzpositronik, die derzeit aufgrund der KorraVir-Gefahr allein wirkte, die Daten des Gebäudes nennen. Der Tower

besaß oben einen Durchmesser von 2000 Metern, unten am Sockel von 1500 Metern. Er reichte 2100 Meter in die Tiefe. Ins Freie gestellt, hätte er wie eine rohe, unfertige Vase oder ein plumper Kelch ausgesehen. Entfernt erinnerte er den Mascant an die Trichterbauten auf Arkon. »Meine Soldaten kontrollieren die komplette Ruine bis hinab zum Grund«, erklang die Stimme des Pal'athors im Helm des Mascants. »Möchtest du weitere Anordnungen treffen?«

»Ich kann keine Kamerasonden entdecken«, bellte Kraschyn. Tavilad Synkan zuckte in seinem Kampfanzug sichtlich zusammen. Hastig brüllte er ein paar Befehle in sein Mikrofon. An der riesigen 1500-Meter-Kugel hoch über ihren Köpfen öffnete sich die Materialschleuse des unteren Polsegments und entließ eine Schar von zwanzig kleinen Kugeln. Sie reiheten sich wie an einer unsichtbaren Schnur auf, rasten mit deutlicher Beschleunigung abwärts und verschwanden, einen halben Kilometer von Kraschyn entfernt, in der Ruine.

»Die Sonden informieren uns ab sofort und pausenlos über alle Vorgänge in den Schächten und den Verbindungskorridoren«, fuhr der Mascant fort. »Ihr dürft kein Detail übersehen. NATHAN weiß genau, was ihm bevorsteht. Das Mondgehirn hat seine Vorkehrungen getroffen.« »Jawohl, Erhabener«, brachte der Pal'athor mühsam hervor. Kraschyn wusste genau, was in den Gedanken des Zweiplanetenträgers vorging. Er konnte es an seinem Gesicht hinter der Helmscheibe ablesen. Synkan hatte überall Roboter postiert. Sie waren serienmäßig mit Kameras ausgerüstet und obendrein bewaffnet. Aber darum ging es dem Mascant nicht. Er wollte eine lückenlose Dokumentation dessen, was sich in den nächsten Stunden abspielte. Sein Vorstoß zur Mondsyntax und die Kämpfe Maschine gegen Maschine sollten entsprechend plastisch gewürdigt werden. Ein Roboter in Kampfhandlungen war kein guter Kameramann und zudem viel zu nahe am Geschehen. Er besaß keine Möglichkeit, das Handeln des Mascants ins rechte Licht zu setzen.

In dieser Hinsicht war Kraschyn ausgesprochen eitel, und er verbarg es nicht. »Zweihundert Mann zu mir«, verkündete er. »Die Katsugos bilden eine Kugel um uns.« Er trat hinaus in den Abgrund und schwebte bis zur Mitte. Die Soldaten folgten ihm hastig. Leuchtkäfern gleich umschwärmten sie ihn. Außerhalb des Kordons tauchten die wuchtigen Leiber der Katsugos auf. Ihr Anblick erinnerte Kraschyn an die schlimmsten Stunden seines Lebens, als zwei dieser Kampfmaschinen auf Ertrus außer Kontrolle geraten waren und Gaumarol da Bostich entführt hatten. Mit einiger Sicherheit war es eine Aktion der Terraner gewesen, auch wenn die Details nie bekannt geworden waren. Kraschyn fühlte sich für die Katastrophe mitverantwortlich, obwohl Arkon sie hauptsächlich dem Tato anlastete. Im Unterschied zu Subeat dom Cyllken hatte Kraschyn die Scharte durch die handstreichartige Eroberung des Larsaf-Systems längst wieder ausgewetzt.

Kraschyn ließ sich mit zunehmender Beschleunigung abwärts sinken. Die Positronik seiner Rüstung verarbeitete alle eingehenden Daten und erstellte aus ihnen ein Profil dessen, was ihn im Tower und den lunaren Anlagen der Umgebung erwartete. In den ersten dreizehn Stockwerken lagen Aufenthaltsräume und Wohnsektionen sowie Spezialwerften und Hangars für 30-Meter-Jets. Darunter kamen die Forschungs- und Versorgungsabteilungen. Ab dem dreißigsten Stockwerk schlossen sich die technischen Labors und Entwicklungsabteilungen an, gefolgt von den Test- und Versuchsbezirken. Im 98. Stockwerk befanden sich die Räume des TLD-Chefs. Darunter lagen die sechs Stockwerke mit der TLD-Syntax.

Alle diese Abteilungen waren zerstört. Lediglich die Decken der beiden letzten Etagen hatten der Wucht des Beschusses standgehalten. Dort warteten tausend weitere Soldaten sowie zweihundert Kampfroborer. Kraschyn raste mit Höchstbeschleunigung abwärts und bremste kurz vor dem Ziel ab. Sein Gravoabsorber gab ein leises Pfeifen von sich. Er nahm es mit einem geringschätzigen Verziehen der Mundwinkel zur Kenntnis. Solange die Positronik nicht reklamierte, hielt sich die Belastung der Aggregate innerhalb der zumutbaren Grenzen. »Wir warten, bis alle Korridore und Räume unter uns durchkämmt und die Anlagen zerstört sind«, entschied er.

»Das ist bereits erfolgt«, beeilte sich Synkan zu sagen. Der Pal'athor hielt sich ständig in seiner Nähe. »Wir können weiter.« »Nein. Bringt die Paratronprojektoren! Wir schirmen den Tower ab.« Die Soldaten nahmen ihre Aufgabe zu leicht, und das musste ihnen zwangsläufig zum Verhängnis werden. Die fehlende Gegenwehr verleitete sie zu der irrigen Annahme, dass ihnen der Erdtrabant schon gehörte. Kraschyn meinte es durchaus ernst und wohlwollend, als er mit fürsorglichem Ton sagte: »Dein Leben und das jedes einzelnen Soldaten bedeuten mir zuviel, als dass ich nur eine einzige Nachlässigkeit hinnehmen würde. Bei den She'Huhan, wenn du weiterhin so oberflächlich denkst, wirst du Luna nicht überleben.«

»Zu Befehl, Erhabener. Ich werde ab sofort alles berücksichtigen.« Kraschyn wandte sich brüsk ab. In Augenblicken wie diesen wünschte er eine Schar Kralasen um sich. Denen unterliefen keine Fehler, und sie handelten, statt zu reden. In ihrer Gegenwart reichte ein Wink oder ein Blick, und sie verstanden ihn. Er brauchte nur den Mund zu bewegen. Sie lasen ihm jedes seiner Worte von den Lippen ab. Hier aber hatte er es mit gewöhnlichen Offizieren aus der Flotte zu tun. Sie waren es offensichtlich nicht gewohnt, unter Stress zu handeln und zu denken. Jede Belastung, die über Alltägliches hinausging, veränderte ihr Denken und Handeln. Sie begingen plötzlich Fehler, die ihnen sonst nie in den Sinn kämen. Und sie befehligten Spezialtruppen, die sie mit ihren Anweisungen mehr irritierten, als dass sie ihnen nützten.

Sie warteten eine halbe Stunde. Dann hatten die Katsugos beide Etagen durchkämmt und funkten ihren Bericht. Außer den Trümmern der syntronischen Anlagen und ihrer positronischen Spiegelbilder gab es nichts. Ein paar Spuren, die alle älter als eine Stunde waren und lediglich darauf hinwiesen, dass sich hier bis kurz vor dem Angriff Menschen aufgehalten hatten. Zerstörte Räume und Reste von Projektoren deuteten darauf hin, dass die Besatzung bei ihrer Flucht durch gut abgeschirmte Transmitter gegangen war. Die Selbstvernichtungsanlagen hatten außer geschmolzenen Metallklumpen nichts übriggelassen. »Weiter!« Kraschyn warf einen letzten Blick auf den ausgebrannten Tower.

Mit seiner Zerstörung hatte der TLD faktisch aufgehört zu existieren. Es gab keine Lenkzentrale mehr. Die Agenten waren vermutlich auf das ganze Larsaf-System verteilt und führten ein ganz normales Leben unter einer Tarnexistenz. Auf der Höhe der hundertsten Etage hatten die Roboter einen geräumigen Tunnel in die Außenwand des Towers gefräst. Dahinter schloss sich ein ebenso großer Stollen an. Er führte zwei Kilometer in Richtung Süden. Um im Falle von Beschuss Deckungsmöglichkeiten zu haben, hatten die Roboter immer wieder Nischen und rechte Winkel eingebaut. Die Roboter am anderen Ende des Stollens gaben Entwarnung. Alles blieb ruhig. Die Taster entdeckten weder automatische Abwehranlagen noch Roboter im Aufmarsch.

Kraschyns Verunsicherung wuchs. Seine eigene Warnung klang ihm in den Ohren nach und erzeugte vor seinem geistigen Auge ein Bild großmaßstäblicher Vernichtung. Er lauschte in sich hinein, entdeckte dabei ein Gefühl der Beklemmung, wie er es in dieser Form bisher nicht gekannt hatte. Er versuchte sich zu beruhigen. Nervös fragte er sich, ob NATHAN überhaupt noch existierte. Hatten die Terraner etwa eine Möglichkeit gefunden, den Kern des Mondgehirns mit sich zu nehmen? Gab es nur noch die Kontrollfunktionen für das Wetter und den Flugverkehr?

Nein, sagte er sich dann. Es lag am K-Damm. Das Mondgehirn verschanzte sich hinter dem Gebilde und wartete mit seinen syntronischen Systemen nur darauf, dass die Eindringlinge sich in den tödlichen Fallen fingen. Die zweitausend Toten im Tower waren eine deutliche Warnung. Beim nächsten Mal würden es zwanzigtausend oder hunderttausend sein. Der Mascant zügelte seine Hast und betrat den Tunnel. Er scheuchte die Soldaten vor sich her. Je schneller sie den Stollen durchquerten, desto geringer war die Gefahr, dass man sie angriff oder durch externen Beschuss den Stollen zum Einsturz brachte. Dass sich das umliegende Gelände fest in arkonidischer Hand befand, beruhigte ihn in diesem Fall wenig.

Am Ende des Stollens lag der Schachtboden eines Antigravs. Dahinter breitete sich eine Halle von fünfzig mal fünfzig Metern und einer Deckenhöhe von sechs Metern aus. Zwei Dutzend Korridore führten in verschiedene Richtungen. In allen entdeckte Kraschyn bis an die Zähne bewaffnete Arkoniden und jeweils eine Gruppe Roboter als Schutzschild. »Ich empfehle den dritten Gang auf der rechten Seite«, erklang die Stimme des Pal'athors. »Er führt in eine Schalt- und Kommunikationszentrale.«

In den engen Räumen und Korridoren der sublunaren Anlagen war NATHAN den Arkoniden im Zweifelsfall haushoch überlegen. Mit der Feuerkraft seiner Roboter und den Verteidigungsanlagen einschließlich ihrer Fallensysteme besaß er die Macht, fünfzigtausend Soldaten oder mehr auf einen Streich in den Tod zu schicken. Gezielt ausgelöste Explosionen und Felseinbrüche konnten ihnen alle Rückwege an die Oberfläche abschneiden. Bis sie sich mit Hilfe der Katsugos einen Weg gebrannt und geschmolzen hatten, waren sie in ihren Anzügen erstickt. Die starken Geschütze der Kugelschiffe vermochten nichts auszurichten. Sie scheiterten so lange an den Paratronstaffeln, wie es nicht gelang, die Projektoren oder Kraftwerke durch gezielten Beschuss zu zerstören.

Im günstigsten Fall verzichtete NATHAN auf solche drastischen Mittel und schickte ihnen eine Million Kampfroborer der TARA-V-UH-Klasse.

Der Mascant beugte sich über die Steueranlagen. Welchem Zweck sie dienten, ließ sich nicht sofort ermitteln. Sie führten keine Energie, nur die Notbeleuchtung brannte. Unter den starken Scheinwerfern der Katsugos schaltete sie sich allerdings bald ab. Es handelte sich um ein System mit herkömmlichen Sensorzellen, das automatisch und ohne Kontrolle von außen funktionierte. Kraschyn aktivierte sein Funkgerät. Über das Normalfunk-

sowie das Hyperfunkband wandte er sich an das Mondgehirn. »Ich weiß, dass du mich hören kannst«, sagte er. »Du hast längst erkannt, wer ich bin. Verhandle mit mir, NATHAN!« Es erfolgte keine Antwort. Kraschyn wiederholte die Sendung, mit demselben Misserfolg. Entweder ignorierte NATHAN seine Anwesenheit, oder er war nicht in der Lage, ihm zu antworten.

Der Mascant beschloss, nicht länger zu warten. »Weiter!« befahl er. »Zerstört die Schaltanlagen!« Beinahe fluchtartig verließ er den Raum und kehrte zur Halle zurück. Inzwischen hielten die Landtruppen zweihundert Brückenköpfe. Von da drangen sie weiter in die Tiefe Lunas vor. Kraschyn gab den Katsugos Befehle. Sie rasten los und beschleunigten auf über hundert Stundenkilometer. Auf ihrem Weg bis ans Ende des Korridors überprüften sie alle Stationen und Wege, die Arkoniden und Roboter schon mehrfach einer Kontrolle unterzogen hatten.

Kraschyn wartete, bis der Pal'athor Entwarnung meldete. Von der AUMOKJON traf die Meldung ein, dass es auf Larsaf III keinerlei Widerstand gab. »Die Terraner versuchen uns damit nur einzulullen«, sagte er. »Achtet auf alles, was euch alltäglich erscheint! Es könnte eine Falle sein.« Der Gedanke, dass sich das gesamte Larsaf-System innerhalb eines Augenblicks in einen gigantischen Hinterhalt verwandelte, ließ ihn in seiner Rüstung erbeben. Für ein paar Atemzüge kam er sich klein und schwach vor. Dann aber hatte er sich wieder unter Kontrolle und ließ sich von der Traube Soldaten mitreißen. Eine kurze und wirkungsvolle Schockwelle zeigte an, dass die Schaltzentrale nicht mehr existierte. »NATHAN, wir zerstören alle technischen Einrichtungen des Erdmondes, wenn du nicht mit uns kooperierst«, drohte er.

Eine biosyntronische Anlage konnte er damit nicht abschrecken. Er wusste das. Aber es gab eine wirkungsvollere Methode. Kraschyn hob sie sich bis zum Schluss auf. Zuerst wollte er NATHAN auf andere Weise dazu zwingen, mit ihm zu reden. Wieder antwortete das Mondgehirn nicht. NATHAN hielt alle Funktionen aufrecht, die für das Überleben der Menschen eine Rolle spielten. Aktivitäten auf Luna hingegen ließen sich nach wie vor nicht feststellen. Kraschyn rief die Landtruppen zu verstärkter Eile auf. Was immer NATHAN plante, die Zeit arbeitete für ihn. In seiner Phantasie malte sich der Mascant aus, was geschehen würde, wenn es sich bei dem Erdmond um eine Zeitbombe handelte. Ein explodierender Trabant stellte eine Gefahr für Larsaf I dar, falls keine Schutzvorkehrungen für den Planeten eingerichtet wurden.

Ein Hauch von Schmerz durchzog seinen Kopf. Konzentriere dich auf das Wesentliche! hörte er die mentale Botschaft SEELENQUELLS. Die Superintelligenz war also sogar im Gestein des Erdtrabanten gegenwärtig. Sie existierte immer und überall. Flüchtig entstand in Kraschyns Gedanken die Vorstellung einer die ganze Galaxis durchdringenden Aura. SEELENQUELLS Hände dienten als Eckpfeiler, von denen aus sich diese Aura in alle Richtungen ausbreitete, bis sie die Milchstraße ausfüllte.

Kraschyn stutzte. Die Qualität der Funksprüche veränderte sich. Statt der nüchternen Erfolgsmeldungen mischten sich Fragen nach bestimmten Positionen und Zuständen darunter. Unsicherheit schwang mit. »Schneller!« drängte er. Sein Gespür für eine nicht fassbare Gefahr nahm zu. Irgendetwas war da. Sie mussten unter allen Umständen herausfinden, was es war.

»Sie haben etwas gefunden«, hörte er den Pal'athor sagen. »Eine Zone der Zerstörung ...« Im Flug wandte sich der Mascant zu Tavilad Synkan um. »Breitet sie sich aus?« bellte er. »Wieso liegen dazu noch keine Informationen vor?« Hastig erteilte der Zweiphanetenräger Befehle. Sein heftiges Atmen ließ keinen Zweifel daran, dass auch er mit dem Schlimmsten rechnete. »Dem Begam sei Dank«, erklang seine Stimme kurz darauf. »Die Zone ist statisch. Einen Augenblick, wir erhalten erste Detailinformationen. Die Spuren deuten auf eine Selbstvernichtungsanlage hin. Die Hitze dort ist enorm. Unsere Leute messen Strahlung an. Es muss erst vor kurzem geschehen sein.«

Diese Information bedeutete in diesem Fall, dass es kurz vor dem Eintreffen der Landungstruppen geschehen war. Der Pal'athor schwieg, als sei alles gesagt. Kraschyns Hand zuckte zur rechten Hüfte, wo der Impulsstrahler hing. Im letzten Augenblick beherrschte er sich. »Hättest du die Güte, mir zu sagen, in welchem Abstand zu unserer derzeitigen Position sich die Zone befindet?« erkundigte er sich freundlich. Der Pal'athor ächzte. Er ahnte, dass der Tonfall des Mascants so etwas wie ein Todesurteil bedeutete.

»Zwei Kilometer«, brachte er hervor. »Wir erreichen in Kürze einen Schacht, der uns hinbringt.« »Deine Zuvorkommenheit sprengt alle Grenzen«, spottete Kraschyn. Er beschleunigte und setzte sich an die Spitze der Gruppe. Am Schacht warteten Katsugos. Von unten herauf raste eine Hundertschaft Soldaten; die Männer und Frauen sicherten den Korridor nach der anderen Seite. Der Schacht besaß zwei Dutzend weitere Zugänge und reichte annähernd hundert Meter in die Tiefe. Einheiten der Landtruppen hielten alle angrenzenden Räume im Umkreis von zweihundert Metern besetzt. Sie rissen Wandverkleidungen herunter, schmolzen Kanäle für Messsonden ins Gestein und suchten nach verborgenen Sicherheitssystemen sowie Hinweisen auf Sprengladungen. Kraschyn wartete ungeduldig, bis sie fertig waren.

Die Zone der Zerstörung blieb noch immer konstant. Nach bisherigen Erkenntnissen erstreckte sie sich über einen weiten Bereich des Untergrunds und besaß eine annähernd kreisförmige Struktur. Erste Anzeichen ließen eine kugelschalenähnliche Zone vermuten.

Es kann nicht sein! dachte Kraschyn. Die Terraner sind nicht so dumm.

Endlich gab der Pal'athor ein Zeichen. Sie sprangen in den Schacht und ließen sich von ihren Antigravs nach unten tragen. Die zum Schacht gehörenden Projektoren waren abgeschaltet und verfügten über keine Energiezufuhr. »Die Zone der Zerstörung reicht achtzig bis hundert Meter in die Tiefe«, meldete einer der Kommandanten. »Messungen von Reststrahlungen deuten auf fünfdimensionale Felder und Schichten aus fester, fünfdimensional strahlender Materie hin.« »Geht es ein bisschen genauer?« Kraschyns Stimme klang gefährlich leise. »Tut mir leid, Erhabener Kraschyn. Wir vermuten, dass bei der Zerstörung Simulationsfelder aktiviert wurden und alle brauchbaren Spuren verwischt haben.«

Es passte in die Vorstellung von der Perfektion terranischer Abwehranlagen, die Kraschyn in sich trug. Nur die Tatsache der Zerstörung an sich passte nicht hinein. Er traute den Terranern jede Hinterlist zu. Für bloßen Aktionismus, wie er ihn im Innern des Erdmondes vorfand, hielt er sie aber für zu schlau.

Dennoch ...

Hitze trieb ihm entgegen, verbunden mit Feuchtigkeit. Seine Helmscheibe beschlug. Der Rechner reagierte und schaltete die Heizung ein. Der Mascant erreichte das Ende des Schachtes, fand sich dort übergangslos in einer Zone totaler Zerstörung. Hier unten war nichts heil geblieben. Die Felswände der Umgebung deuteten auf Einbauschränke und Energieaggregate hin. Vom Metall der Verkleidung fanden sich nur noch winzige, molekulare Reste, die keinen Hinweis auf ihre Funktion oder Verwendung gaben.

Die Soldaten meldeten Schleifspuren in verschiedenen Bereichen. Es sah aus, als hätten Roboter in großer Hast Geräte abtransportiert. Vermutlich handelte es sich um Projektoren. Alles andere war atomisiert und pulverisiert. Störfelder hatten die fünfdimensionalen Emissionen so nachhaltig gestört, dass sich keine Rückschlüsse auf die Art der Energien und der Materie ziehen ließen. Die Terraner hatten auf diese Weise auch den kleinsten Hinweis auf die Funktionsweise der Anlagen beseitigt. Aber gerade deswegen war es Kraschyn völlig klar, worum es sich handeln musste. Bisher wusste man auf Arkon darüber nur, dass die Konstruktion so aufwendig und umfangreich war, dass sie in einem Raumschiff keinen Platz hatte.

Ein großer Teil der Anspannung und der Befürchtungen fiel von ihm ab. Er winkte den Pal'athor zu sich. »Die Eroberung des Erdtrabanten verliert damit einen großen Teil ihres Reizes«, verkündete er ihm. Wie erwartet verstand Tavilad Synkan kein Wort. »Eigentlich ist es schade, aber es erleichtert uns das Vorgehen. Es gibt keine syntronische Gegenwehr mehr. Melde das an alle Landtruppen weiter!«

»Mit welcher Begründung, Erhabener?« »Lass dir etwas einfallen.« Kraschyn wandte sich an die umstehenden Soldaten. »Die Geheimnisse dieser Zone fallen nicht mehr in unsere Hände. Ich bin mir sicher, dass alle Unterlagen und Konstruktionspläne ebenso vernichtet sind.« »Konstruktionspläne?« Das Gesicht des Pal'athors lag im Schatten. Dennoch konnte Kraschyn sich gut vorstellen, wie es in diesem Augenblick aussah. Auf keinen Fall geistreich. »Mit einem solchen Trick Rhodans haben wir nicht gerechnet«, sagte der Mascant. »Er hat NATHAN seiner wichtigsten Abwehrmöglichkeit beraubt, um das Geheimnis der Konstruktion zu bewahren. Was ihr hier seht, sind die kläglichen Überreste des K-Damms.«

Auf Tavilad Synkan wirkten die Worte wie eine öffentliche Degradierung. Und genau das lag in Kraschyns Absicht.

9.

Es durfte nicht sein! Die Vorstellung, den waghalsigen Flug und den halbwegs kontrollierten Absturz unternommen zu haben und sich jetzt zu er

geben, machte Roi Danton fast rasend. Er begann am ganzen Körper zu zittern. Das Kugelraumschiff verzögerte und untersuchte die Küste der Antarktis. Natürlich hatten sie die Wärmespur auf ihren Monitoren, aber sie rechneten exakt mit dem, was er nicht getan hatte. Sie suchten nach einer gelandeten Rettungszelle oder einem fliegenden Menschen im Schutzanzug.

Entschlossen klappte Roi Danton den Helm zurück und öffnete den Anzug. Solange er ihn trug, war er ein sicheres Ziel für ihre Systeme: Wenn der Anzug eingeschaltet war, strahlte er Impulse aus, die sich leicht anpeilen ließen. Schaltete er ihn aus, wurde er zu einer Belastung für den wandernden Terraner, nicht zu einer Hilfe. Und wenn die Arkoniden die Reste eines Anzugs finden, halten sie mich vielleicht für tot, dachte er und zerbiss einen Fluch auf seinen Lippen. Danton zog den Anzug aus, löschte mit einem hastigen Handgriff das gesamte Syntroniksystem.

Beißende Kälte kroch in seine Unterkleidung. Sie bestand aus einer atmungsaktiven Mehrschichten-Faser, die den Schweiß von der Haut wegnahm und nach außen transportierte, wo er verdunstete. Gleichzeitig sorgte das Material dafür, dass seine Körpertemperatur konstant blieb. Ob das auch für diese extremen Bedingungen galt, wusste er nicht. Wahrscheinlich nicht lange genug. Hastig löste Danton die Stiefel vom Kampfanzug und schlüpfte hinein. Auf den Helm verzichtete er. Die Sonnenschutz-Folie aus dem Überlebenspaket musste helfen, seinen Kopf zu schützen. Medo-Handschuhe aus dünnem Bioplast vervollständigten die Ausrüstung. Den Behälter mit dem Überlebenspaket hängte er sich wie einen Rucksack über. Anschließend legte er den Anzug halb in das Innere der Sicherheitszelle und ließ ihn mit der anderen Hälfte halb heraushängen.

So würde es hoffentlich Anzugsreste in die Eiswüste schleudern, die von arkonidischen Spezialgeräten aufgefunden werden konnten. Nicht sofort ... und auch nur kleinste Teile. Dann wirkte es auch »echt« genug. Lauf um dein Leben! Roi Danton stürmte los. Seine Lippen färbten sich blau. Die Eiskristalle stachen wie Nadeln in seine Gesichtshaut. Der Sturm nahm an Stärke zu, drückte von der linken Seite gegen ihn. Im Rennen wickelte er sich die Schutzfolie um den Kopf, so dass nur zwei Spalten für die Augen sowie Mund und Nasenlöcher blieben. Die bei den Eiswälle des Wracks tauchten vor ihm auf. Er benutzte sie für eine letzte Orientierung. Dann rannte er in die beißende Kälte der Südpolarregion hinein.

Nordnordost - zehn Kilometer musste er die Richtung einhalten. In das Jaulen und Orgeln des Schneesturms mischte sich ein Brüllen wie von einer riesigen Raubkatze. Ein Pfeifen komprimierter Luft begleitete es. Sie hatten die Absturzstelle ausgemacht und kamen. Roi rannte schneller. Eine Sturmböe erfasste ihn und riss ihn von den Beinen. Sie wirbelte ihn meterhoch durch die Luft und schleuderte ihn hinter eine Abbruchkante. Der Sturz in die Tiefe dauerte nicht lang. Er fiel drei, vier Meter und prallte mit der Schulter in eine aufgeschichtete Düne aus Eisabrieb. Die Wirkung war ähnlich wie bei Sand. Sie dämpfte seinen Sturz und überschüttete ihn mit mehreren Wogen der feinen Wasserkristalle.

Instinktiv wollte er sich freikämpfen, aber dann stellte er seine Bemühungen ein und lag still. Ein Schwall warmer Luft kündete von der Ankunft des Kugelschiffes. Die Wucht, mit der es die Luftmassen verdrängte, riss auch die Eiswolken auseinander. Der dunkle Schatten des Arkonidenschiffes tauchte auf, warf einen bizarren Schatten auf das Eis. Die Druckwellenmesser reagierten. Das Wrack und die Sicherheitszelle vergingen in einem lauten Zischen. Die Desintegratorbomben lösten die Anziehungskräfte zwischen den Atomen des Wracks auf. Als die Energieerzeuger von der Wirkung der Bombe erwischt wurden, explodierten sie, entwickelten dabei eine Hitze, die ausreichte, um einen ganzen Eisberg zu schmelzen. Roi Danton hoffte, dass genügend Einzelteile durch die Luft geschleudert wurden.

Der Schatten des Kugelraums wackelte und raste davon. Die Besatzung brachte sich aus der Gefahrenzone und beobachtete das Geschehen aus der Ferne. Roi Danton verließ seine Deckung. Die Kälte kroch in seinen Körper und ließ ihn immer unbeweglicher werden. Wenn er keine Schäden davontragen wollte, musste er sich bewegen. Er fiel in Trab und rannte davon. »Flapp, flapp, flapp«, machte der Rucksack auf seinem Rücken und schlug den Takt zu seinem Lauf. Nach einer Weile, er mochte schätzungsweise drei oder vier Kilometer zurückgelegt haben, holte ihn das dumpfe Wummern von Triebwerken ein, gefolgt von einer Art Flügelrauschen. Für ein paar Augenblicke drehte der Wind. Ein Sog entstand, der Roi Danton von den Beinen riss und mindestens hundert Meter über das Eis mit sich riss. Danach brach die Luftsäule ab. Das Wummern verklang hoch über ihm. Das Heulen und Tosen des Sturms überlagerte es.

Sie hatten die Überreste des Kampfanzugs offensichtlich noch nicht entdeckt und gingen davon aus, dass der Insasse das Fahrzeug schon viel früher verlassen hatte. Hoffentlich versuchten sie nur, den Flüchtling anhand der Orte zu finden und nicht mit Hilfe eines Wärmespürers. Auch an den Einsatz von Individualschwingungen wagte Danton nicht zu denken; er musste sich auf die Bequemlichkeit eines Kommandanten verlassen, der nicht davon ausgehen konnte, dass sich jemand zu Fuß und halbnaackt durch die Eishölle bewegte.

Taumelnd kam der Terraner auf die Beine. Wieder stemmte er sich gegen den Sturm und die Kälte. Der Wind nahm zu. Die Eiskristalle wurden größer. Teilweise durchschlugen sie seine Kleidung und pieksten in die Haut. Zehn Kilometer - was ist das schon! machte er sich Mut. Aber mit jedem Schritt, den er ging, fiel ihm das Laufen schwerer. Nach einer halben Stunde war es nur noch ein schnelles Gehen, und eine Dreiviertelstunde später schleppte er sich im Kriechgang durch den Polarsturm.

Je länger er darüber nachdachte, desto deutlicher wurde ihm bewusst, dass seine Chancen nicht besonders groß waren, die antarktischen Temperaturen zu überstehen. Sein Zellaktivator half ihm, aber damit konnte er sich nicht vor Erfrierungen schützen, die er sich trotz der hochwertigen Unterkleidung holen würde. Der Chip unter der linken Schulter zögerte den Zeitpunkt höchstens ein wenig hinaus, verlängerte sein Leiden um das Zwei- bis Dreifache.

Ohne sein Armband hätte er erst gar nicht an Flucht denken können. Es enthielt eine Uhr, einen Kompass, ein Funkgerät und einen Mikroorter. Jetzt, da er das arkonidische Schiff weit genug weg wusste, wagte er es, sich dieser Funktionen für wenige Augenblicke zu bedienen. Die Distanz zur Wetterstation hatte sich nur um drei Kilometer verringert. Er war von der Richtung abgekommen. Es lag am Seitenwind, der ihn nach Süden drückte. Roi korrigierte die Richtung und ging weiter. Er achtete darauf, dass er seinen gesamten Körper bewegte, nicht nur Arme und Beine. Wenn er sich schon auf den ersten Kilometern Erfrierungen holte, war es völlig ausgeschlossen, dass er die Geheimstation in über vierzig Kilometern Entfernung erreichte.

Der Sturm nahm zu. Schätzungsweise zwei Kilometer später versagte zum ersten Mal der Mikroorter. Und der Kompass drehte sich im Kreis. Der USO-Major hatte es befürchtet. Der Polarsturm erzeugte elektromagnetische Störfelder. Sie machten sein Armband mit Ausnahme der Zeitanzeige unbrauchbar. Mit etwas Glück ließen die Felder nach ein paar Stunden nach. Manchmal blieben sie aber auch tagelang wirksam. Er orientierte sich an seiner Spur, von der der Sturm die letzten zwanzig Meter noch nicht vollständig verwischt hatte. Danton fiel wieder in Laufschrift und hielt ihn beinahe eine Stunde durch. Danach schleppte er sich im Kriechgang weiter.

Sein Gespür und seine Erfahrung sagten ihm, dass er zehn Kilometer hinter sich gebracht hatte. Die Wetterstation musste in der Nähe sein. Der Ort zeigte nichts an. Aus dem Funkgerät drang ein Rauschen und Knattern, als es es probeweise in Betrieb nahm. Einen Augenblick lang war er versucht, ein Notsignal abzusetzen. Er warf den Gedanken. Die Arkoniden hatten bereits die Absturzstelle verlassen, wahrscheinlich hatten sie Reste des Anzugs aufgestöbert. Aber sie würden das Gebiet ein paar Tage in der Ortnung behalten. Das war reine Routine. Terranische Soldaten oder Spezialisten der USO verhielten sich auch nicht anders. Roi Danton gelangte an einen Abhang. Er beschloss, einen Kreis mit etwa einem Viertelkilometer Durchmesser zu gehen, bis er wieder an den Abhang gelangte.

Sein Instinkt trotzte ihm nicht. Nach einem Viertel des Kreisbogens erreichte er eine eisüberzogene Felswand. In ihrem Schutz schlug der Mikroorter aus. Etwas weniger als hundert Meter entfernt flossen geringfügige Energieströme. Mit einer Dreieckspeilung bestimmte er den exakten Standort, dann stapfte er im Windschatten der Felswand darauf zu. Aus der undurchdringlichen Eismauer des Sturms schälten sich die Umrisse eines Plastikschuppens. Das Material war stark verwittert, aber die Geräte in seinem Innern arbeiteten. Die Tür klemmte, gab aber nach mehreren Fußritten nach.

Roi Danton zwängte sich ins Innere und schaltete das Licht an. Entkräftet und erleichtert zugleich, sank er zu Boden. Er hatte Terra erreicht und war den Arkoniden entkommen. Aber er fühlte sich nicht in der Lage, den Weg noch in diesem Leben fortzusetzen. Er packte die Nahrungs- und Wassertabletten aus und lutschte ein paar. Er war müde zum Umfallen, aber er durfte es nicht zulassen, dass er einschlief. In dem Schuppen blieb zwar der Sturm ausgeschlossen, aber die Temperatur lag nur um drei Grad über der Außentemperatur. Er wäre im Schlaf erfroren. Und das, so fand Roi, war ein zu banaler Tod für einen Aktivatorträger und USO-Major.

Danton untersuchte den Inhalt des Schuppens. Nach einer Heizung hielt er vergeblich Ausschau. Was er fand, war eine Notfallbox mit vier Thermo-

anzügen, beheizbarer Unterkleidung, Schneibrille sowie etwas Trockennahrung. An der hinteren Wand entdeckte er unter einer Haube den üblichen Notsender. Es handelte sich um einen alten, schweren Kasten, den er keine längere Strecke hätte schleppen können. In großer Hast stieg er aus seinen feuchten Lumpen und streifte sich beheizbare Unterkleidung über. Das winzige Kontrollpaneel an der Brust reagierte auf seinen Fingerdruck und forderte ihn zur Eingabe einer Temperatur auf. Er fing mit zehn Grad an und erhöhte im Fünf-Minuten-Takt um jeweils zwei Grad.

Die Wärme kam ihm wie eine Erlösung vor. Wieder überkam ihn bleierne Müdigkeit. Mit bebenden Fingern steckte er sich weitere Nahrungs- und Wassertabletten in den Mund. Ein Aufputzmittel hätte ihm jetzt wertvolle Dienste erwiesen. Aber so etwas suchte er hier vergeblich. Dem Aggregatpulk in der Mitte des Schuppens widmete Roi nur einen flüchtigen Blick. Es handelte sich um das Set mit den Klima-Messgeräten. Über einen Sender leiteten sie ihre Daten zur nächsten Relaisstation weiter. Von dort gelangten sie vermutlich zu NATHANS globaler Wettersteuerung.

Den Gedanken, auf diesem Weg NATHAN eine Nachricht zukommen zu lassen, verwarf der Terraner. Die Wahrscheinlichkeit war sehr hoch, dass inzwischen Arkoniden an den Kontrollen saßen. Nein, es gab für ihn nur einen Weg. Und der führte den Abhang hinunter nach Nordostost und war vierzig Kilometer lang. Je schneller er die Geheimstation erreichte, desto besser war es für ihn.

Danton drosselte die Heizung, streifte sich einen der Schutzanzüge über und schulterte den Rucksack. Nach einem letzten nachdenklichen Blick zog er die Kapuze über. Roi Danton verließ den Schuppen. Der Sturm hatte ein wenig nachgelassen. Die Sicht reichte ungefähr hundert Meter. Am Fuß des Abhangs schloss sich eine glatte Eisfläche an. Seltsam diffuse Schatten geisterten durch den Vorhang aus winzigen Eispartikeln, der nach wie vor über der Landschaft lag. Diesmal ließ Roi Danton es gemüthlicher angehen. Die Nahrungskonzentrate hatten seinen Körper gestärkt. Er wollte die Energiereserven nicht schon auf den ersten Kilometern vollständig verbrauchen. Nach schätzungsweise fünf Kilometern unternahm er den nächsten Versuch mit dem Kompass. Die Nadel drehte sich noch immer wild im Kreis. Aus dem Funkgerät drang ein schlimmeres Rauschen als zuvor.

Dieser Sommersturm hatte es wirklich in sich. Wie es aussah, war er noch lange nicht vorüber. Instinktiv schritt der Terraner schneller aus. Die Bestimmung der Himmelsrichtung war nicht möglich. Das einzige, woran er sich orientierte, war der Verlauf seiner eigenen Spur im harschigen Eis, das der Sturm zentimeterdick auf dem Boden verteilt hatte. Solange sie schnurgeradeaus verlief, beruhigte es ihn einigermaßen. Nach zehn Kilometern legte er eine erste Rast ein und lutschte ein paar seiner Konzentrate. Sooft er auch lauschte, außer dem Heulen des Windes drang kein einziges Geräusch an seine Ohren. Die Arkoniden zogen es vor, in ihrem warmen Schiff zu sitzen.

Roi stapfte weiter. Sein Armband zeigte zweiundzwanzig Uhr. Noch immer war es hell. Erst nach einiger Zeit trat so etwas wie Dämmerung ein. Sie blieb die ganze Nacht erhalten. Am Südpol herrschte Mitternachtssonne. Die Sicht besserte sich weiter und reichte in den ersten Stunden des 26. Januar fast einen Kilometer. Schnurgerade führte die Fußspur des einsamen Wanderers über das Eis. Kurz vor dem regulären Tagesanbruch schätzte Danton, dass er zwanzig Kilometer zurückgelegt hatte, die Hälfte der Strecke. Er bewegte sich über eine Hochebene nach Nordosten, in Richtung Küste. Der Wind wurde stärker. Diesmal blies er ihm ins Gesicht. Die Schneibrille drückte gegen die Wangenknochen. Nach einer Weile tat es weh.

Roi ging mit gesenktem Kopf. Alle hundert Schritte warf er einen Blick nach hinten und kontrollierte seine Spur. Kurze Zeit später verkürzte sich der Zeitraum auf fünfzig, dann auf zwanzig Schritte. Die Sicht nahm immer weiter ab. Minuten später erkannte er nur noch die letzten zehn Schritte, zu wenig, um auf Dauer einen geraden Kurs zu halten. Für eine knappe Minute klarte es auf, ein Alarmzeichen für alle Menschen, die sich zu diesem Zeitpunkt im Freien aufhielten. Sekundenlang pendelte sich der Zeiger des Kompasses auf den magnetischen Pol ein und ermöglichte eine Richtungsbestimmung. Trotz sorgfältiger Überlegungen war Roi ein Stück nach Süden abgekommen. Er bestimmte die Richtung neu und rannte los, was die Beine hergaben. Zweihundert Schritte legte er in der Spur vor, maß sie mit den Augen und setzte sie gedanklich in der Marschrichtung fort.

Sekunden später brach der Sturm herein. Diesmal ließ er dem Terraner keine Chance. Er riss ihn mit sich fort, schleifte ihn über Bodenerhebungen und drückte ihn in Senken. Ein greller Lichtstrahl brach durch die Eiswolken und traf den Boden. Das Grollen von Triebwerken drang an Dantons Ohren. Sie sind da! durchzuckte ihn der Gedanke. Sie haben die ganze Zeit nach dir gesucht! Der Vorgang wiederholte sich. Der Sturm verfälschte die Geräusche so sehr, dass der USO-Major erst Sekunden später dahinter kam, dass es sich um Blitze und Donnerrollen handelte. Er steckte mitten in einem Blizzard.

Danton nutzte den relativen Schutz einer Senke und beschleunigte. Er rannte gegen den Sturm an, bis er einen Überhang aus Eis erreichte, der ihm einigermaßen Schutz bot. Aber der Sturm ließ ihm auch dort keine Ruhe. In der Nähe schlugen mehrmals Blitze ein. Der Überhang knirschte und drohte abzubrechen. Roi floh aus der Deckung ins Freie. Hinter ihm krachte das tonnenschwere Eis zu Boden und stürzte genau dorthin, wo er Schutz gesucht hatte.

Wieder griff der Sturm nach ihm. Er warf ihn nieder und wehte ihn davon. Roi Danton kam sich vor wie eine Puppe, die der Wind durch die Straßen einer Stadt wirbelte. Sein linkes Bein wurde kalt. Ungläubig starrte er den Schutzanzug an. Das linke Hosenbein fehlte. Es war an der Hüfte und über dem Stiefel abgerissen. Am rechten Bein zeugte eine geplatze Naht davon, dass es sich um ein uraltes Kleidungsstück handelte. Es war mit Fäden genäht worden, die mit der Zeit brüchig geworden waren.

Die Blitze entfernten sich, dafür tobte der Sturm stärker als bisher. Der Aktivatorträger sah kaum noch die Hand vor der Brille. Jeden Augenblick rechnete er damit, dass der Sturm ihn gegen eine Felswand warf und zerschmetterte. Er wurde verschont. Über eine Stunde lang trieb der polare Orkan ihn vor sich her. Er drückte ihn Abhänge hinab, rollte ihn wie einen Heuballen über das Eis, riss ihn empor in die Luft und über messerscharfe Eiszinnen hinweg. Danton prallte gegen den Boden, erspürte mehrere riesige Eisbrocken und streckte die Arme nach ihnen aus. Es gelang ihm, sich an ihnen festzuklammern und sich in den Windschatten zu ziehen.

Der Sturm ließ ein bösesartiges Heulen erklingen. Er raste durch die winzigen Spalten im Eis und versuchte, ihn aus der Deckung herauszutreiben. Roi Danton widerstand. Mit aller verfügbaren Kraft klammerte er sich fest und wartete. Inzwischen zeigte das Armband acht Uhr morgens. Der Blizzard hatte ihn länger in seinen Klauen gehalten, als er nach seinem Zeitgefühl vermutet hatte. Das Unwetter zog nach Südosten ab, und kurz darauf traf ein Schwall Warmluft aus dem Atlantik ein.

Der USO-Major erhob sich. Er versuchte sich zu orientieren. Der Kompass spielte weiterhin verrückt. Im auf kommenden Nebel gelang es ihm nicht, den Standort der Sonne zu bestimmen. Sein zweites Hosenbein hing in Fetzen. Das Bein kühlte ebenfalls stark aus. Roi öffnete den Magnetverschluss des Anzugs und regelte die Temperatur der Heizwäsche hoch. Das Aggregat reagierte nicht. Dafür geriet das angenehme Etikett zwischen seine Finger. Er verrenkte den Hals, um es lesen zu können. »Maximale Betriebsdauer im Freien: vier Stunden«, stand darauf zu lesen.

Wäsche und Schutzanzug waren eindeutig nicht für einen längeren Aufenthalt im Freien gedacht. Er hatte es einfach übersehen. Unter normalen Umständen wäre ihm so etwas nicht passiert. Augenblicke später stellte er fest, dass er im Orkan den Rucksack mit den Vorräten verloren hatte. Roi stieß ein Kichern aus. »Schau nur, dass du nach Hause kommst, Torric«, ächzte er. Mit schweren Schritten tappte er durch das fast kniehohes Gras.

10.

Mascant Kraschyn hielt an und wartete, bis der Pal'athor und seine Soldaten die transportablen Paratron-Projektoren aufgestellt und in Betrieb genommen hatten. Sie schirmten die Landetruppen wenigstens vorübergehend gegen den Beschuss durch Kampfbotter und gegen mögliche Angriffe des Mondgehirns ab. »NATHAN, ich weiß, dass du mich hörst«, versuchte Kraschyn es erneut. »Rhodan ist über alle Berge. Du selbst hast keine Chance, die Zerstörung Lunas zu überleben. Darauf läuft es hinaus, wenn du dich weigerst, mit uns zusammenzuarbeiten.«

Wieder blieb die erhoffte Antwort aus. Aber nach einer Weile entstand in Augenhöhe der Arkoniden ein Hologramm. Es enthielt einen simplen Schriftzug in Interkosmo. »Von meiner Seite droht niemandem Gefahr. Folgt dem blinkenden Lichtzeichen zur nächsten Kommunikationszentrale!« Kraschyn überlegte einen Augenblick lang. »Einverstanden«, sagte er dann. »Solltest du falsches Spiel mit uns treiben und uns in einen Hinterhalt locken, wird meine Flotte jede Minute eine terranische Großstadt vernichten, bis du den Kampf einstellst.« Es war eine Anweisung SEELEN-QUELLS.

Kraschyns Drohung richtete sich unmittelbar an moralische Grundlagen, die NATHAN eine unmissverständliche Reihenfolge vorgaben. Der Riesenrechner musste alles tun, um das Leben der Menschen zu schützen, selbst um den Preis der eigenen Vernichtung. Dies war das eigentliche Druckmittel, mit dem sie dem Mondgehirn beikommen konnten. Alles andere würde sich langfristig als untauglich erweisen. Kraschyn verstand inzwischen auch die Gründe für Rhodans Handeln. Das Verhalten des Terraners zielte nicht auf die Tötung möglichst vieler Arkoniden ab, sondern auf die Rettung möglichst vieler Menschen. Das entsprach exakt den Regeln Thoregons. Gleichzeitig sorgte der Terranische Resident dafür, dass keine technischen Geheimnisse in die Hände des Gegners fielen. Und all das schaffte der Aktivatorträger ohne offizielle Kapitulation.

Kraschyn gab Anweisung, die Paratrons abzuschalten und die Projektoren mitzuführen. Sie folgten dem Lichtzeichen. Es wanderte ihnen voraus durch mehrere Korridore und Schächte abwärts bis in die achte Etage des weitläufigen Komplexes. Neben einer offenen Tür hielt es an. Der Mascant warf einen Blick hinein. Er sah ein geräumiges Halbrund mit mehreren Dutzend Sesseln und Servoautomaten. Den hinteren Teil der Halle nahmen Projektionskuben und reflektierende Wände in Anspruch. »Blockiert die Tür, aber gründlich!« sagte Kraschyn in Richtung des Pal'athors.

Der Mascant trat ein und schritt nach vorn. Neben der ersten Sesselreihe blieb er stehen und verschränkte die Arme vor der Rüstung. Er warf einen Blick auf die Soldaten, die links und rechts an den Wänden vorrückten, die Impulsstrahler im Anschlag und jederzeit auf einen Angriff gefasst. Der Pal'athor blieb unter der Tür stehen und sicherte den Rückweg ab. Ein wenig kam Kraschyn sich im Innern der riesigen Mondsynchronik winzig vor. Der Gedanke, dass er und seine Männer Bakterien waren, die in einen gigantischen Wirtskörper eingedrungen waren, dessen Ausdehnung sie nie begreifen würden, erheiterte ihn. Gleichzeitig stimmte er ihn aber nachdenklich. Im Unterschied zu herkömmlichen Bakterien vermehrten sich die Soldaten seiner Landtruppen nicht. Im Gegenteil, sie verringerten sich im Lauf der nächsten Tage und Wochen sogar.

Er wischte den Gedanken beiseite und richtete seine Aufmerksamkeit auf das Hologramm, das sich im Zentrum der Projektionskuben aufbaute. Es zeigte den Acht-Planeten-Reigen mit dem Juwel Larsaf III und den beringten Saturn stellvertretend für die großen Planeten. »NATHAN, hiermit nehme ich dich im Namen des Göttlichen Imperiums in Besitz«, sagte der Mascant. »Jede Verweigerung einer konstruktiven Zusammenarbeit bestraft ich mit dem Tod von Menschen.« »Du wiederholst dich, Kraschyn«, antwortete eine freundliche Stimme. Sie kam 'von allen Seiten und drang wie der Gesang unsichtbarer Wesen auf ihn ein. »Daher will auch ich mich wiederholen. Von meiner Seite aus droht euch keinerlei Gefahr. Ich stehe euch vollständig zur Verfügung und befolge alle Anweisungen, soweit sie mit den mir gegebenen Anordnungen in Einklang stehen.«

Kraschyns Gesicht verfinsterte sich. Die verbindliche Freundlichkeit des Mondgehirns wirkte auf ihn wie ein Lippenbekenntnis. Mehr sollte es vermutlich auch nicht sein. »Das reicht mir schon, NATHAN«, beharrte er. »Drücke dich genauer aus.« »Ich versuche, die arkonidische Denkweise zu berücksichtigen«, lautete die Antwort, diesmal noch eine Spur freundlicher. »Ich unterwerfe mich dem Willen der Arkoniden und bin zur Mitarbeit bereit. Soll ich es militärischer formulieren?« Kraschyn gab keine Antwort, schnaubte nur.

»Also gut, wenn du meinst«, fuhr die Mondsynchronik fort. »Ich akzeptiere die neuen Befehlshaber als unumschränkt weisungsbefugt und freue mich auf die Zusammenarbeit.« »Ich nehme dich beim Wort, NATHAN. Nicht jetzt, aber bald. Dann wird sich zeigen, ob du die Wahrheit gesagt hast.« Das Hologramm erlosch. Ein merkwürdiges Singen erklang. Die Positroniken der Kampfanzüge reagierten innerhalb einer tausendstel Sekunde. Die Schirmfelder flammten auf. Die tragbaren Projektoren schalteten sich ein und umgaben Kraschyn und seine Begleiter mit zusätzlichem Paratron-Schutz.

Ein lautes Lachen antwortete. Es klang wie von einem alten Mann, der sich köstlich und mit leicht brummigem Ton über einen Scherz amüsierte. »An dieses Singen müsst ihr euch gewöhnen«, verkündete NATHAN und gab seiner Stimme einen heiteren Klang. »Es ertönt immer dann, wenn ein bedeutendes Ereignis stattfindet.« »Und was ist dieses Ereignis?« bellte Kraschyn. »Der Verkünder hat soeben seine Residenz erreicht und in Besitz genommen.« Morkhero Seelenquell und sein Träger Julian Tiffol! Dass NATHAN davon Kenntnis hatte, bewies seine Allgegenwart selbst dort, wo keine Kommunikationsstellen existierten. Für Kraschyn bedeutete es in endgültiger Konsequenz, dass die Mondsynchronik gefährlicher war als alles andere, was die Arkoniden bisher an künstlicher Intelligenz erlebt hatten.

NATHANS freiwillige Mitarbeit blieb ein Pakt mit vielen Fragezeichen. Der Mascant rief sich ein paar Fakten der terranischen Geschichte ins Gedächtnis. Nicht immer hatte die Menschheit ihren Großrechner voll im Griff gehabt. Wie also sollte es den Arkoniden möglich sein? Sie mussten NATHAN umprogrammieren. Aber das ging nicht so einfach. Unter den Landtruppen überall auf Luna brach Jubel aus. NATHAN hatte sie direkt an dem Gespräch mit Kraschyn teilhaben lassen. Auch der Pal'athor unter der Tür fiel auf NATHANS ausgeklügeltes Verhalten herein. Er verließ seinen Platz unter der Tür und vergaß jegliche Wachsamkeit. Ihr werdet euch noch wundern, dachte Kraschyn. Solange NATHAN nicht nach unseren Programmen läuft, ist die Menschheit nicht besiegt. Und eine unbesiegte Menschheit wird immer eine Gefahr sein. Egal, ob sie sich aktiv gegen die Besatzer wehrt oder gar nicht. Wirklich sicher konnten sie erst sein, wenn diese Gefahr nicht mehr bestand. Bis dahin bewegten sie sich auf einem Vulkan, der jeden Augenblick explodieren konnte.

»Was willst du?« Kraschyn konnte den Pal'athor nicht mehr sehen und hatte ihn deshalb in die Südpolregion des Mondes abkommandiert. Jetzt blickte er aus einem Hologramm auf den Mascant herab. Tavilad Synkan deutete eine Verneigung an. »Im Südpolbereich sind unsere Truppen auf eine riesige Sektion gestoßen, die von außen nicht zu orten ist«, berichtete der Zweiplanetenenträger. »Es ist den Soldaten gelungen, die Mechanismen zu entschlüsseln und die Sektion zu öffnen. Du solltest es dir unbedingt anschauen. Einer unserer transportablen Transmitter ist auf Empfang geschaltet.« »Wann ich wo eintreffe, entscheide ich selbst«, gab Kraschyn patzig zur Antwort und ignorierte das leichte Zupfen in seinem Kopf. Eine wegwerfende Handbewegung begleitete seine Worte.

In jedem anderen Fall hätte sich sein Gesprächspartner jetzt vehement zurückgezogen. Nicht so in diesem Fall. Der Pal'athor verzichtete sogar auf eine Geste des Bedauerns und startete ihn herausfordernd an. Zumindest bildete Kraschyn sich ein, dass er das tat. »Was noch, Arbtan Synkan?«, Die verbale Degradierung zum Unteroffizier trat im selben Augenblick in Kraft, in der er sie aussprach. Noch immer zuckte im Gesicht des Arkoniden keine Miene. »Stell dir vierzehn zerstörte Raumschiffe auf einem Haufen vor«, sagte er statt dessen. »Und halte dir vor Augen, dass es sich um Schiffe der ENTDECKER-Klasse handelt.«

Allein die bronzefarbene Rüstung verhinderte, dass der andere Kraschyns Zusammenzucken bemerkte. »Vierzehn ENTDECKER? Ich komme!« Eine halbe Minute später trat er durch das Abstrahlungsfeld und verließ das Empfangsgerät in einer Steuerzentrale neben dem gewaltigen Komplex. »Das ist allerdings - gewaltig!« stieß er hervor. In der Nähe des Kraters Tycho existierte eine unterirdische Werftanlage von gewaltigen Ausmaßen. Unter einer hochverdichteten Felsendecke mit zusätzlichen Stabilisatorschirmen lag ein zehn Kilometer durchmessender Hohlraum. Er war groß genug, um die vierzehn 1800-Meter-Schiffe aufzunehmen.

Viel war nicht davon übrig. Von den Kugelraumern waren nur noch unbrauchbare Trümmer und riesige Berge glimmender Schlacke zu sehen. Bei ihrem Anblick befahl den Mascant Erbitterung. Den Masseortungen nach waren elf der Schiffe zu neunzig Prozent fertiggestellt, zwei zu sechzig Prozent, eines zu dreißig Prozent, bevor man sie zerstört hatte. Wandalen! Barbaren! Mehr fiel Kraschyn nicht dazu ein. Der viele Kubikkilometer große Hohlraum enthielt die Beweise für eines der größten Verbrechen, das er jemals gesehen hatte. Jedem zivilisierten Lebewesen drehte sich bei diesem Anblick der Magen um. »Ich möchte, dass alles bis auf den letzten Schlackeklumpen dokumentiert wird. Die Beweise für diese Schande müssen der ganzen Galaxis vor Augen geführt werden.«

In seinem Zorn und seiner Ohnmacht vergaß er, dass die Völker der Galaxis derzeit alles andere taten, als auf Arkon zu hören oder einem Arkoniden auch nur ein Wort zu glauben. Kraschyn hätte heulen mögen. Vierzehn Schiffe. Einfach unglaublich! Jedes hätte ein Juwel zwischen den Sternen sein können. Nur ein Verrückter konnte so etwas anrichten. »Rhodan«, ächzte er. »Du bist ein geisteskranker Narr. Mit dieser Entscheidung hast du dir keinen Gefallen getan.«

Der Pal'athor tauchte in seinem Blickfeld auf. Er verbeugte sich fast bis zum Boden. »Die Werft ist vollständig intakt«, berichtete er voller Triumph. »In ein paar Monaten werden wir sie in Betrieb nehmen können. Dann produzieren wir selbst ENTDECKER!«

Natürlich, Synkan. Rhodans Leute waren zu dumm, die Wirkung ihrer Sprengladungen richtig zu dosieren. Wolltest du das sagen?« Kraschyn schaltete auf Rundruf und wandte sich an die Landtruppen. »Ich danke euch für diese Entdeckung. Sie bringt uns einen erheblichen Schritt weiter. Sucht nach weiteren solchen Anlagen! Und nehmt alles unter die Lupe, was irgendwie nach Speicherkristall aussieht.« Er schaltete den Rundruf ab und wandte sich an Tavilad Synkan. »Die Degradierung von vorher ist zurückgenommen. Komm mit!« Gemeinsam suchten sie die AUMOKJON auf. Dort ließ der Mascant die Maske aus Freundlichkeit umgehend fallen. Er öffnete den Helm und startete Synkan herausfordernd an.

»Was ist mit Rhodan?« fragte der Mascant ungnädig. »Hat er richtig gehandelt oder eine Dummheit begangen?« »Er hat richtig gehandelt. Seine Leute haben Fehler gemacht.« »Falsch! Das alles ist Berechnung. Die Werften sollten erhalten bleiben, die Schiffe aber zerstört werden. Genau das ist eingetreten. Bis der Schrott weggeräumt ist und die ersten ENTDECKER die Kavernen verlassen, vergehen voraussichtlich Jahre. Rhodan rechnet damit, dass er bis dahin wieder Herr über das Larsaf-System ist. Kapiert du das?« »Ja, Erhabener.«

»Wir haben jetzt den Beweis dafür, dass Rhodan kämpfen wird. Die Vorstellung, das Larsaf-System für immer in das Huhany'Tussan zu integrieren,

bleibt eine Illusion, solange Rhodan lebt.« »Du hast recht.« »Und du lebst von überflüssigen Bemerkungen und unüberlegten Handlungen, Tavilad Synkan. Ab sofort wird dies anders sein. Nimm den Helm ab!« Der Arkonide führte den Befehl aus. Kraschyn streckte die Arme aus. Er fasste seinen Kopf links und rechts und zog ihn zu sich heran. Er legte seine Stirn gegen die des Offiziers. »Von nun an wird alles besser, Tavilad Synkan.«

Ein leichtes Zupfen in seinem eigenen Kopf deutete an, was geschah. Synkans Augen weiteten sich unnatürlich. Sein Mund öffnete sich zu einem lautlosen Schrei. Ein paar Sekunden dauerte der Vorgang, dann entspannte sich der Körper des Mannes. »Wohlan«, sagte Mascant Kraschyn leise. »Gehen wir ans Werk. Du wirst mein Flaggschiff nun zurück nach Larsaf III lenken.« Hand Synkan gehorchte wortlos und ging ihm voraus in die Kommandozentrale. Die AUMOKJON kehrte nach Terrania zurück und landete im Residenzpark, unmittelbar neben dem See. Sie nahm damit in etwa die Position der Solaren Residenz ein mit dem Unterschied, dass sie ihren Besitzanspruch auf diesen Planeten überdeutlich dokumentierte und die Teller der Landestützen tief in das Erdreich drückte. Die Antigrafs arbeiteten allerdings mit vierzig Prozent ihrer Leistung, verhinderten somit, dass das Schiff mit seinem Rumpf in den weichen Boden einsank.

Von jetzt an wurde Larsaf III aus der AUMOKJON regiert. Sobald Imperator Bostich II. und seine Berater einen Tato auserkoren hatten, würde dieser eine Entscheidung über die Wahl seines Palastes treffen. Mit der Residenz des Verkünders würde es wenig zu tun haben. Die Aufgabe des Tato bestand hauptsächlich darin, der galaktischen Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen und davon abzulenken, dass auf Larsaf III ganz andere Dinge vor sich gingen als die Integrierung eines Planeten in das arkonidische Imperium. Aber das wussten nur Kraschyn und Morkhero Seelenquell. Nicht einmal Julian Tiffloor ahnte etwas davon.

11.

Auf der Südhalbkugel war Sommer. Ein leichter Nieselregen ging nieder. Es war kühl, so um die fünfzehn Grad. Der Regen war jedoch deutlich wärmer, und aus den tropischen Tälern kroch warmer Dunst die Hänge hinauf. Im Westen ragten die ewig schneebedeckten Gipfel der Kordilleren in den Himmel. Der Gleiter landete auf einem Hochplateau des Altiplano. In der Zeit der Dritten Macht, als Julian Tiffloor als junger Mann zu Perry Rhodan gestoßen war, hatte es hier einen autonomen Staat namens Bolivien gegeben. Tiffloor ließ die Tür auffahren. Er erhob sich, balancierte sein Gleichgewicht aus und verließ das Fahrzeug. Die feinen Regentropfen streichelten seine Haut. Er empfand es als angenehm, während sich Morkhero in seinem Sessel unwillkürlich versteifte. »Hier also«, sagte Tiff. »In dieser Gegend willst du deine Residenz bauen.« »Sie steht schon.« Über seinem Kopf tauchte eines der dünnen Ärmchen des Seelenquell auf und deutete hinüber zu den Containern, die mitten auf der Hochfläche standen, als habe jemand vergessen, sie abzuholen.

Tiffloor kannte die Ansammlung aus seiner Zeit in Mirkandol. Die Aufnahmen, die sie damals von Terra erreicht hatten, zeigten eine hässliche, aber zweckmäßige Stadt. Der aktuelle Eindruck war schlimmer. Viele der Container waren beschädigt. Die Farbgebung mancher Behausungen wirkte abstoßend, kein Wunder, wenn man sich ins Gedächtnis rief, dass sich hier Monochrom-Mutanten mit Graustufen-Sicht ausgetobt hatten. Im Zentrum der Stadt sah es aus, als habe dort ein Kampf getobt oder ein Orkan gewütet.

»Hier erschien mein Meister Wrehemo Seelenquell«, sagte Morkhero aufgeregt und fiel fast aus dem Gestell, das er gern als Sattel bezeichnete. »Von hier brach er mit den Mutanten nach Arkon auf, wo sie sich unter seiner geistigen Dominanz in die Superintelligenz SEELENQUELL verwandelten.« »Auf Arkon I, wo du fast dein Leben verloren hast«, ergänzte Tiffloor. Im nächsten Augenblick stöhnte er unter den Schmerzen auf, die Morkheros Widerhaken an seiner Brust erzeugten.

»Das ist vorbei. Vergeben und vergessen. Beide sind wir Seelenquell. Und wir haben beide dasselbe Ziel« Tiffloor setzte sich in Bewegung und stapfte durch den Regen auf die Stadt zu. Der Automat des Gleiters erkundigte sich nach weiteren Wünschen. Tiffloor schickte ihn in die nächste Stadt, damit er Vorräte für ein paar Wochen besorgte. In Para-City gab es möglicherweise noch Lebensmittel, aber diese waren mit hoher Wahrscheinlichkeit verdorben. Das Fahrzeug hob ab und entfernte sich geräuschlos. Morkhero lenkte Tiffloor nach links. Sie umrundeten die Stadt und kamen am Friedhof vorbei. Deutlich spürte der Terraner die innere Scheu, die das kleine Wesen auf seinen Schultern beim Anblick der Grabsteine befahl. Der Reiter und sein Träger wandten sich hastig ab und strebten dem Zentrum der Stadt entgegen. »Von hier aus wird Terra erst richtig unterworfen«, hallte das dünne Stimmchen Morkheros zwischen den leeren Containern. »Es wird auf eine Weise geschehen, die kein Mensch dieser Welt sich träumen lässt.«

Der Aufruf an alle Terraner des Larsaf-Systems lautete, sich umgehend in die privaten Unterkünfte zurückzuziehen und diese nicht zu verlassen. Sie reagierten wie eine globale Schafherde. Kein einziger wagte es, sich der Anweisung zu widersetzen. Kraschyn nahm es mit gemischten Gefühlen zur Kenntnis. »Keiner von euch darf glauben, dass NATHAN diesen Rundruf aus Sympathie gesendet hat«, klang seine Stimme durch die Zentrale der AUMOKJON. »Was die Zusammenarbeit des Mondgehirns mit uns wert ist, muss sich erst noch zeigen. Beim geringsten Anzeichen von Sabotage gehen wir mit entsprechender Härte vor.« Einer der Adjutanten der Schiffsführung näherte sich und blieb in respektvollem Abstand stehen.

»NATHAN hat alle Empfänger synchron geschaltet«, meldete er mit einer Verbeugung. Über Kraschyns Gesicht huschte ein Ausdruck von Befriedigung. Im nächsten Augenblick jedoch hatte er sich wieder unter Kontrolle. »Die Sendung kann beginnen«, gab er zur Antwort. Ein grünes Licht zeigte an, dass das Aufnahmefeld aktiv war. Auf einem Holo im Hintergrund konnte er sich selbst in seiner bronzernen Rüstung sehen. Er verschränkte die Arme vor der Brust und sah von oben herab in die unsichtbare Optik. Der Mascant war jetzt auf jedem Trivideo-Projektor im Larsaf-System zu sehen.

»Ihr kennt mich, Terraner«, begann er ohne Umschweife. »Ich bin Mascant Kraschyn. Larsaf In ist mit dem gestrigen Tag besiegt. Hiermit erkläre ich die terranische Regierung für abgesetzt. Das gesamte Sonnensystem ist ab heute Bestandteil und Territorium des Göttlichen Imperiums. Arkon wird innerhalb eines Monats einen Tato einsetzen. Er wird Larsaf In verwalten und bestimmen, was zu geschehen hat. Bis zu diesem Zeitpunkt untersteht das Larsaf-System meinem Befehl. Den Anweisungen der Landtruppen und Roboter ist Folge zu leisten. Meine Soldaten sind befugt, Terraner im Fall von Zuwiderhandlungen standrechtlich zu exekutieren. Das bedeutet, dass auf den Planeten und Monden dieses Sonnensystems zunächst das Kriebsrecht gilt. Wie lange es erhalten bleibt, hängt einzig und allein von euch ab, Terraner. Alle in Privatbesitz befindlichen PsIso-Netze sind unverzüglich abzugeben. Wer dennoch mit einem solchen Netz erwischt wird, fällt unter das Kriebsrecht und wird ohne weitere Fragen getötet. Ihr seht, Arkon hat nur euer Bestes im Sinn. Ich wünsche euch einen schönen Tag, Terraner.«

Sein Abbild auf dem Hologramm verblasste. Die Übertragung war zu Ende. Kraschyns Blick suchte den neu ernannten Has'athor. Er stand ein Stück abseits. Der Mascant winkte ihn zu sich. »Wie beurteilst du die Lage, Tavilad?« »Es wird nicht lange dauern, dann wird sich die Spreu vom Weizen trennen«, antwortete Hand Synkan. »Den Terranern wird nichts anderes übrig bleiben, als sich zur Wehr zu setzen oder in den Untergrund zu gehen.« »Sie werden es nicht wagen. Sie sind zu feige. Ein Volk von Waschlappen. Ich vergeude meine Zeit mit ihnen. NATHAN ist da von ganz anderem Kaliber.« Auf die Auseinandersetzung mit dem Mondgehirn freute Kraschyn sich jetzt schon.

12.

Die Zeitfelder wechselten sich ab. Roi Danton versuchte, die Zeitgräben zu erkennen, aber es gelang ihm nicht. »Torric!« hörte er Gucky rufen. »He, Michael!« Er drehte sich mehrfach im Kreis, aber er konnte den Standort des Ilts nicht erkennen. »Wo ... wo bist ... du?« »Hier ... hier ... hier!« klang es von allen Seiten. Roi Danton stolperte und fiel der Länge nach hin. Das Gras war glatt und gefährlich. Wenn er nicht aufpasste, brach er sich ein Bein. Kalt war es auch. Am Oberarm, wo inzwischen ein Teil des Anzugs und der Unterwäsche fehlte, bildete sich ein blauer Fleck, der sich immer weiter ausbreitete.

Wie lange er schon durch das Gras lief - er wusste es nicht. Die Uhr an seinem Armband zeigte die vierte Nachmittags stunde an. Auf Curayo hatte das nichts zu sagen. Der Himmel war voller grauer Wolken. Der Wind, der über die Ebene blies, stach auf seiner Haut. Und er war kalt. Zurück in die Festung! Er taumelte hoch und schleppte sich weiter. Am Ende der Ebene führte ein Weg hinab in eine Senke. Dahinter ragten die Zinnen einer Festung in die Höhe. Er hatte sie noch nie gesehen. Hinter den Schutzmauern glaubte er die Helme der Wächter blinken zu sehen. Zeitwächter? »Du bist ganz nahe am Ziel«, redete er sich ein. »Wenn du die Festung erreichst, kannst du dein Schicksal selbst bestimmen. Dann bist du frei.«

Es wäre zu schön gewesen. Die Kräfte verließen ihn. Er sank zu Boden. Auf den Knien kroch er weiter, durchquerte ein ausgetrocknetes Flussbett und zog sich mühsam einen Hang hinauf. Immer wieder rutschte er ab. Sein Körper wurde steifer und starrer. Das Blut wollte nicht mehr richtig zirkulieren. Die Unterwäsche war eiskalt. Wenigstens hielt das Oberteil des Schutzanzugs mit der Kapuze noch. Ohne diesen Schutz wäre er verloren gewesen. Der Eingang zur Zeitfestung - er versuchte sich zu erinnern, wo er lag. Die Umgebung veränderte sich ständig. Neue Zinnen wuchsen aus dem Boden, alte brachen ab. Die gesamte Umgebung der Festung war einem permanenten Wandel unterworfen. Das galt selbst für den Eingang, obwohl dieser sich immer an derselben Stelle befand. Die Umgebung bewegte sich um ihn. Zumindest musste eine Zeiträuferaufnahme diesen Eindruck hervorrufen.

Ein erneuter Blick auf die Zeitanzeige ließ Roi Danton zusammenzucken. Achtzehn Uhr. Er hatte zwei Stunden gebraucht. Oder täuschten ihn seine Augen? Die Formationen in seinem Blickfeld - wie mahnende Finger ragten sie in den Himmel. Braungraue Felsen, aus denen immer wieder ein eisiges Blau hervorschimmerte. Oben am Hang wandte er sich nach links. Sein Körper bebte und zitterte wie der eines Parkinson-Kranken. Er konnte nicht mehr geradeaus laufen und blieb stehen. Mit den Fingern versuchte er das Armband zu bedienen. Nach einer halben Ewigkeit gelang es ihm endlich, das integrierte Funkgerät zu bedienen. Die Zeitanzeige stand auf neunzehn Uhr. Roi verfluchte das Turbozeitfeld. Bis zwanzig Uhr versuchte er sich an die komplizierte Ziffernfolge zu erinnern, die das Tor zur Festung öffnete. Ab einundzwanzig Uhr gab er sie ein. Das Gerät speicherte sie und baute sie in den Kodeimpuls um.

Er stammte aus alten Zeiten und war identisch mit dem Notsignal. Den aktuellen Zugangskode kannte er nicht. Torric strahlte den Impuls ab. Anschließend schleppte er sich auf Knien weiter. In halbständlichem Rhythmus funkte er den Impuls und wartete auf eine Reaktion. Anschließend startete er durch die Schneebrille auf die Anzeige des Miniorters. Die Zeitanzeige der Uhr kletterte auf Mitternacht. Das leise Piepsen des Orters war im Heulen des Sturmwindes kaum zu hören. Hundert Meter entfernt maß der Ort für zwanzig Sekunden einen winzigen Energiebetrag an.

Die Festung hat sich geöffnet! Torric stieß sich mit den Armen vom Boden ab und bewegte mechanisch die Beine. Er rannte auf die Stelle zu, fand sie nicht, ging im Kreis und fiel hin. Er verlor die Brille. Undeutlich entdeckte er den dunklen Fleck mitten in einer glatten Wand. Mit letzter Kraft robbte er darauf zu. Dunkelheit umfing ihn plötzlich. Die Öffnung schloss sich und entzog ihm das Tageslicht von draußen. Schummriges Rotlicht beleuchtete eine enge Kammer. Gefangen! Die Falle der Zeitfestung war zugeschnappt.

Er richtete sich an der Wand auf und trommelte mit den Händen gegen das Metall. Die Kammer erwärmte sich. Übergangslos fing er an zu schwitzen. »Aufmachen!« schrie er. »Lasst mich raus!« Es riss sich das Oberteil der Anzüge mit der Kapuze ab. Das Schott, das sich geschlossen hatte, blieb noch einigermaßen kühl, während die Wärme in der Kammer ihm fast den Atem nahm. »Torric befiehlt, dass du dich öffnest!« brüllte er. Das Gefängnis reagierte nicht. Etwas stimmte nicht, das war ihm klar. Die Kammer erschien ihm plötzlich viel größer als zuvor. Er musterte seinen Körper und entdeckte die blauverfärbten Stellen. Erfrierungen ersten und zweiten Grades.

Aber das war es nicht so sehr, was seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Das Zittern seines Körpers hatte aufgehört. Der leichte Schleier, der in all den Jahren über seinen Gedanken gelegen hatte und ihn beeinträchtigte, existierte nicht mehr. Sein Kopf war frei. Mit der Selbstverständlichkeit eines USO-Spezialisten nahm er zur Kenntnis, dass er sich in der Schleuse der Station befand. Wie er hineingekommen war, entzog sich seiner genauen Kenntnis. Das Unterbewusstsein hatte seine Schritte gelenkt. Ein paar Mal holte er tief Luft, dann begann er zu sprechen. »Mein Geburtsname lautet Michael Rhodan. Ich bin USO-Spezialist im Rang eines Majors und benötige dringend Kontakt zu Noviel Residor.« Einen Augenblick später verlor er das Bewusstsein.

Ein leises Geräusch alarmierte ihn. Er fuhr empor, kam zu seiner Verwunderung auf den Beinen zu stehen und warf sich trotz starker Schmerzen zur Seite. Verblüfft über seine Reaktion, lehnte er sich an die Wand. Das Innenschott hatte sich geöffnet. Dahinter beleuchteten helle Lampen die Station. Er verglich sie mit seiner Erinnerung. Der Grundriss stimmte, nur die Einrichtung hatte sich verändert. Roi Danton trat ein und wartete, bis die Schleuse sich geschlossen hatte. An den Terminals entlang hangelte er sich zu der großen Tür im Hintergrund. Sie öffnete sich bei seiner Annäherung. »Du bist gescannt und als Michael Rhodan alias Roi Danton identifiziert worden. Bitte tritt ein.«

»Danke.« Er betrat die Kommandozentrale und entdeckte den grün leuchtenden Transmitterbogen auf der linken Seite. Entschlossen wankte er darauf zu. Das Entmaterialisierungsfeld verschlang ihn. Einen Sekundenbruchteil später stand er in einem schmutzigen Röhrensystem. Hier war es feucht, und es roch muffig. Es erinnerte ihn an die antiken Abwassersysteme terranischer Großstädte im 20. Jahrhundert. Der Unterschied bestand darin, dass die Röhren hier mindestens zwanzig Meter Durchmesser besaßen und aus hochverdichtetem Plastbeton gefertigt waren. Roi Danton blickte in die verbissenen Gesichter von Männern und Frauen in Kampfanzügen. Sie erhielten Flankenschutz von TARA-V-UH Kampfrobootern. Die aktivierten Abstrahlmündungen ihrer Impuls Waffen zielten an ihm vorbei auf das Transmitterfeld.

»Major Danton von der USO«, sagte Roi und suchte nach einem Halt. Zwei der Männer traten zu ihm und stützten ihn. »Wo bin ich hier?« »Dies ist Alpha Karthago«, sagte die Frau unmittelbar vor ihm. »Mon Dieu! Liegt das auf Terra?« Die Antwort verwirrte ihn. »Tut mir leid. Wir wissen es nicht. Nur Noviel Residor und einige seiner Vertrauten kennen den Standort. Wir sind allerdings sicher, dass sich Alpha Karthago auf Terra befindet. Alles andere ergäbe keinen Sinn.«

Medoroboter näherten sich. Sie schälten Roi Danton die Unterkleidung vom Körper und kümmerten sich um seine Erfrierungen. Mit einer Hochdruckpistole jagten sie ihm Schmerz und Schlafmittel unter die Haut. Das letzte, was er bewusst wahrnahm, war das Lächeln der Frau, die mit ihm gesprochen hatte. Dann wurde es Nacht um ihn.

ENDE

Die Methoden, mit denen die Arkoniden ihre Macht über die solaren Planeten sichern, sind aus der Geschichte der Menschheit bekannt: Die Invasoren sichern sich die wichtigsten Einrichtungen, übernehmen die Kommunikation und die Energieversorgung, schalten jegliche militärische Präsenz aus. Dann gehen sie daran, die Infrastruktur nach ihrem Willen wieder in Kraft zu setzen.

Soweit der Plan ... Die Wirklichkeit sieht häufig anders aus, wie die Geschichte belegt. Das bekommen auch die Arkoniden recht schnell zu spüren, und davon erzählt Susan Schwartz in ihrem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche unter folgendem Titel erscheint:

GRUPPE SANFTER REBELL